Einer, der seine Frau besucht und andere Scenen

Richard von Schaukal

Richard Schaukal

Ö.  V.

Einer, der seine Frau besucht

und andere Scenen

Dramatische Skizzen

Linz, Wien, Leipzig 1902
Oesterreichische Verlagsanstalt

Einer, der seine Frau besucht

und andere Scenen

Jugend:
ohne Bedenken
raubst du, zu verschenken!

Von Richard Schaukal sind bisher erschienen:

Gedichte. 1893.
Rückkehr. Ein Act. 1894.
Verse. 1892—1896. 1896.
Meine Gärten. Einsame Verse. 1897.
Heine-Breviarium. 1897.
Tristia. Neue Gedichte, 1896—1898. 1898.
Tage und Träume. (Eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage wird vorbereitet.)
Sehnsucht. 1900.
Intérieurs aus dem Leben der Zwanzigjährigen. 1901.

Herbst 1901 erschienen:

Vorabend. Ein Act in Versen.
Von Tod zu Tod und andere kleine Geschichten.
Tristia. Der „Verse“ und „Tristia“ durchaus verbesserte zweite Auflage.
Pierrot und Colombine, das Lied von der Ehe. Ein Reigen Verse. Mit Buchschmuck von Heinrich Vogeler.

Bemerkung: Gedichte, Rückkehr, Verse, Tristia, Tage und Träume sind nicht mehr im Buchhandel.

Einer, der seine Frau besucht

und andere Scenen

Dramatische Skizzen

Von Richard Schaukal

Ö.  V.

Linz, Wien, Leipzig 1902

Oesterreichische Verlagsanstalt

Von diesem Buche sind 5 Exemplare für den Autor auf Japan abgezogen, die nicht in den Buchhandel gelangten

Eduard Grisebach

ein bescheidenes Zeichen
inniger Verehrung

Das Buch enthält:

Einer, der seine Frau besucht

Zwei Acte

Erster Act.

Kleines gemütliches Boudoir. Hortense in leichtem Hauskleide. George sitzt neben ihr und hält ihre Hand.)

—

George. Muss ich schon gehen?

Hortense. Noch nicht. Er kommt nicht vor fünf.

George. Ich hätte mir diese Woche auch anders gedacht!

Hortense. Bist Du nicht zufrieden?

George. Na erlaube!

Hortense. Das geht einmal nicht anders.

George. Es ist schrecklich!

Hortense. Ja aber, liebes Kind, ich kann Dir doch nicht helfen. Du siehst ein —

George. Dass ich bei meiner Frau nicht länger bleiben kann!

Hortense. Das hast Du Dir ja selbst so eingerichtet.

George. Ich möchte aber die Sache gern enden.

Hortense. Und wie soll ich leben? Von den hundert Gulden, die Du mir gegeben hast?

George. Ich kann Dir nicht mehr geben.

Hortense. Ich verlange ja auch gar nichts. Ich wollte Dir nur zeigen, dass da nichts zu machen ist.

George. Ich werde lieber morgen fahren.

Hortense. Musst Du?

George. Nein, ich — will aber nicht bleiben.

Hortense. Hast Du mich nicht mehr lieb?

George. Mehr als ich sagen kann. (Er küsst sie leidenschaftlich.)

Hortense. Also bleib noch.

George. Es ist mir so grässlich, der Fremde zu sein im eigenen Hause . . . Ja so, das ist ja gar nicht mein eigenes Haus!

Hortense. Also, kleines Georgi, nicht dumm sein!

George. Hast Du den Kerl gern?

Hortense. Wie Du mich das fragen kannst!

George. Verzeih mir. Aber —

Hortense. Schau. Mach Dir's nicht schwerer als es ist. Sei g'scheit! Du kannst Dir ja immer denken: Sie gehört doch nur mir.

George. Denken! Denken! Und dabei bin ich so fern von Dir.

Hortense. Werde ein grosser Künstler und dann jag alle diese Leute hinaus.

George. Alle — diese — Leute? Sind denn mehr als der eine?

Hortense. Nur gescheit sein, Georgi! Nicht gleich so aufgeregt sein! Ich spare ja für Dich.

George. Schmählich.

Hortense. Mach Dir keine Vorwürfe. Es geht nicht anders. Wie lange sind wir verheiratet? Zwei Jahre, nicht wahr? . . . Ja. Am 17. Mai werden es zwei Jahre sein.

George. Du bist jetzt einundzwanzig.

Hortense. Oho, noch nicht, Kleiner! Erst übermorgen . . . Richtig. Du willst vor meinem Geburtstag abreisen!? Pfui! Das ist schlecht von Dir . . . Nicht wahr, Du bleibst?



George. Aber an dem Tage bin ich allein Herr . . .?

Hortense. Aber, das geht doch nicht, Georgi. Die andern wissen's ja auch, dass ich meinen Geburtstag hab.

George. So sag, dass Du krank bist.

Hortense. Das werd ich sehen. Jetzt schön brav sein!

George. Brav sein! Ich möchte weinen.

Hortense. So ein grosser Bub und weinen! Schäm Dich!

George. Dass Du immer noch lachen kannst!

Hortense. Aber das ist ja mein Glück, Kleiner. Wenn ich einmal zu lachen aufhöre, dann ist es sehr schlimm für mich — und Dich.

George. Wenn ich nur einmal etwas —

Hortense. Was denn? (Schmeichelt ihm.)

George. Einmal etwas leisten könnte, was Grosses, dass die Philister alle drüber herfallen und brüllen vor Wonne!

Hortense. Ja, mach einmal . . . (hält inne) aber nein, Georgi . . . Bist böse? Ich hab Dir ja gar

nichts sagen wollen. Es wird schon werden. Du bist ja noch so hundsjung!

George. Arme kleine Hortense!

Hortense. Bedaur mich nicht. Das kränkt mich. Ich seh dann schlecht aus, und ich darf nicht schlecht aussehen.

(Pause.)

George. Du singst heute?

Hortense. Ja. Das weisst Du doch. Bist Du so zerstreut?

George. Die Papagena! Das war die Rolle, die mich verrückt gemacht hat.

Hortense. Hast Du mich als Papagena gehört?

George. Wie oft! Aber das mein ich nicht. Weisst Du, damals, als ich Dir vorgestellt worden bin — bei dem grossen Wohlthätigkeitsfest — damals hast Du abends dann die Papagena gesungen.

Hortense. Gott, wie Du dumm warst, George! Wer hat Dich denn vorgestellt?

George. Der Rudi Merner.

Hortense. Richtig — der Merner. Du hast um ein Glas Champagner gebeten. Ich hab doch damals Champagner verkauft, weisst Du?

George. Ob ich das weiss?! . . . Ich bin vor Dich getreten, blutrot im Gesicht: Fräulein, bitte ein Glas. Und Du: Bitte, mein Herr. Und dann hast Du gelächelt.

Hortense. Und Du hast nichts gesagt, hast mich nur angestarrt und hast das Glas hinuntergegossen . . .

George. Und dann hab ich wieder nichts geredet, nur eine Weile drauf leise gelispelt: Bitte, Fräulein, noch ein Glas Champagner.

Hortense. Und nach einer Pause wieder: Bitte, Fräulein, n o c h ein Glas Champagner!

George. Da hast Du gelacht und gemeint: Sie werden ja einen Rausch kriegen.

Hortense. Und Du bist darauf noch röter geworden und hast gesagt: Ich hab schon einen Rausch, Fräulein, ich hab schon einen Rausch gehabt, bevor ich etwas getrunken hab. Und ich hab das schöne funkel-

nagelneue Compliment nicht gelten lassen und hab spöttisch gefragt: So? Haben Sie denn schon früher so viel getrunken? (Lacht.) Georgi, erinnerst Du Dich?

George. Aber, süsses Katzerl! (Er küsst sie.) Ich mich nicht erinnern!

Hortense. Jetzt — Kleiner. Es thut mir sehr leid, aber Du musst jetzt gehen.

George. Nein.

Hortense. Was, Du willst nicht?

George. Nein. Ich will einmal sehen, ob ich der Herr im Haus bin.

Hortense (lacht). Der Herr im Haus! Kindskopf! Nein. Du bist nicht der Herr im Haus. Deine kleine Frau befiehlt Dir zu gehen.

George. Du hast recht. (Erhebt sich.)

Hortense. Kein Bussi?

George. Hortense! (Er küsst sie.)

Hortense. So — jetzt aber rasch.

George. Adieu. — Und morgen — wann?

Hortense. Wieder um 2 Uhr.

George. Und wirst Du nie die Herrn — —

Hortense. Was?

George. Einmal . . . abends fortschicken?

Hortense. Armer Bursch . . . Ja — morgen — morgen gehör ich Dir. Du kommst um zehn nach dem Theater und wir soupiren zusammen.

George (freudig). Herzigstes bestes Mausi! (Er küsst sie wieder und wieder.)

Hortense. Loslassen! Aber, George. Loslassen! Ist das ein wilder Bub!

George. Adieu.

Hortense. Na, geh schon einmal!

George. Also, nochmals Adieu. (Er kehrt vor der Thür wieder um.)

Hortense (steht). Und —?

George. Hortense! (Auf sie zu.)

Hortense. Halt. Ich hab eine Idee. Eine grossartige Idee. Kennst Du den Baron?

George. Vom Sehen.

Hortense. Er wird Dich nicht kennen. Komm in einer halben Stunde wieder. — Uebrigens, er kennt Dich gewiss. — Jeder weiss ja die Geschichte. —

George. Das macht ja nichts.

Hortense. Wie? — Gut . . . Warum nicht? Warum sollen Mann und Frau nicht einmal in Gesellschaft speisen? . . Das ist ja brillant. Wir diniren um halb sechs. Ich trete nicht vor neun auf. Vor halb neun muss ich also nicht im Theater sein. Gut. Komm. Ich stell Dich ihm vor. Er wird sehr liebenswürdig sein. Er ist sehr charmant.

George. Hortense!

Hortense. Nur keine Eifersucht! Sei schön dankbar. Küss mir die Hand. Ich war sehr lieb . . . Ist es Dir nicht recht?

George. Aber . . ., Gott, ja, recht! Es ist so traurig!

Hortense. Was ist wieder traurig?

George. Dass die Frau den Mann zum Diner einladen muss, weil . . .

Hortense. Ja, wer heiratet auch so wie wir?

George. Gut also . . . Ich komme. Noch ein Bussi. (Er küsst sie.) Auf Wiedersehen! (Rasch ab.)

Hortense (klingelt. Zum eintretenden Diener). Wir speisen

hier. Sie bringen den kleinen Tisch herein. Hieher vors Sofa. Drei Couverts. (Diener ab.)

Hortense (ruft). Anna!

Das Kammermädchen. Gnädige?

Hortense. Kann ich noch ein Bad nehmen?

Anna. Gnädige, es ist schon fünf vorüber. Der Herr Baron wird —

Hortense. Ah so . . . Na ja. Also nicht. Komm. (Beide ins Nebenzimmer.)

(Pause. Dann öffnet der Diener dem Baron Salczikowski.)

(Der Baron, mittelgross, mager, noch ziemlich jung, dichter Schnurrbart, sonst rasirt, kurzgeschorenes schwarzes Haar, Theatertoilette, sehr elegant, etwas übertrieben modern, Lackschuhe, schwarzer runder steifer Hut, Stock. Er wirft Stock und Handschuhe auf einen Fauteuil. Der Diener hat ihm den Hut abgenommen und legt ihn zum Stock. Dann bringt er ihm eine silberne Cigarettenbüchse, der Baron nimmt eine Cigarette, steckt sie an der ihm gereichten Kerze an, setzt sich in die Sofaecke. Diener ab. Pause. Der Baron gähnt. Der Diene bringt einen kleinen massiven Tisch, den er vor das Sofa stellt.)

Salczikowski. Speisen wir hier?

Diener. Jawohl, Herr Baron.

Salczikowski. So . . . Gut, gut.

Hortense (eintretend). Guten Abend.

Salczikowski (ihr die Hand küssend). Meine kleine Hortense.

Hortense. Wie geht's Dir?

Salczikowski. Jetzt brillant.

Hortense. Sonst nicht?

Salczikowski. Könnt ich nicht behaupten.

Hortense. Was macht Deine Frau?

Salczikowski. Wozu fragst Du?

Hortense. Weil mich das interessirt.

Salczikowski. Meine Frau interessirt Dich?

Hortense. Gewiss. Ich bin doch ihre Rivalin.

Salczikowski. Da brauchst Du keine Angst zu haben.

Hortense. Wer weiss?

Salczikowski. Was soll das heissen?

Hortense. Man sagt mir, Deine Frau —

Salczikowski. Was?

Hortense. Du erwartest Familienzuwachs . . .

Salczikowski. Und?

Hortense. Also ist das wahr?

Salczikowski. Was sollen diese Fragereien?

Hortense. Wie kommt das?

Salczikowski. Sei nicht so neugierig.

Hortense. Ich bin aber neugierig.

Salczikowski. Also — Du bist aber schrecklich!

Hortense. Red nur.

Salczikowski. Du weisst, dass ich meine Frau wahnsinnig geliebt habe . . .

Hortense. Du hast es mir immer gesagt.

Salczikowski. Und dass sie mich betrogen hat?

Hortense. Alles, alles.

Salczikowski. Es wäre ein Unsinn, daraus ein Geheimnis machen zu wollen. Die ganze Stadt hat es ja damals erzählt.

Hortense. Es ist schon lange her.

Salczikowski. Ja — ich war sozusagen unmöglich. Ich hab mich mit dem Lieutenant geschlagen, ihn verwundet — er ist wieder gesund — ich war gerächt — wie man annimmt. Meine Frau hinauszuwerfen, hab ich nicht die geringste Lust verspürt. Ich hab sie eben immer noch lieb gehabt. So rächte ich mich an ihr anders: Ich hab Dich aufgesucht.

Hortense. Sehr liebenswürdig!

Salczikowski. Jetzt, da Du weisst, wie vernarrt ich in Dich bin, kann ich Dir ruhig sagen, dass ich hieher kam, ohne die leiseste Regung für Dich zu empfinden.

Hortense. Sehr angenehm!

Salczikowski. Also was heisst das! Ich erzähl Dir den Hergang . . .

Hortense. Gewiss — gewiss — nur weiter. Was hat das alles damit zu thun, dass Du Familienzuwachs erwartest?

Salczikowski. Meiner Frau war es gar nicht gleichgiltig, dass man sich überall über unsere Ehe unterhielt. Sie hat mich um Verzeihung gebeten, und wir haben uns, na . . . — wie junge Eheleute benommen . . .

Hortense. Und Deine Frau erlaubt Dir, mich weiter zu besuchen.

Salczikowski. Meine Frau hat mir nichts zu erlauben.

Hortense. Aber hör einmal: jetzt brauchst Du mich ja gar nicht mehr.

Salczikowski. Hortense!

Hortense. Gewiss. Ist es nicht wahr? Deinen Zweck hast Du erreicht . . .

Salczikowski. Aber Hortense, ich liebe Dich ja . . .

Hortense. Geh, geh — Du liebst mich!

Salczikowski. Was soll ich Dir für Proben geben?

Hortense. Proben, Proben! . . . Uebrigens Du, ich will Dich wirklich um eine Probe, eine Gefälligkeit bitten.

Salczikowski. Und die wäre?

Hortense. Versprichst Du mir, sie zu gewähren.

Salczikowski. Erst muss ich wissen —

Hortense. So, so — das ist die Liebe, die sich erst sichern muss! —

Salczikowski. Nein. Gut. Ich sage zu allem ja von vornherein.

Hortense. So bist Du nett. Also ich habe für heute meinen Mann zum Diner geladen.

Salczikowski. Deinen Mann?

Hortense. Ja — Du weisst doch —

Salczikowski. Ist er denn hier?

Hortense. Seit einigen Tagen.

Salczikowski. Und er war bei Dir?

Hortense. Natürlich. Komische Frage!

Salczikowski. Er hat sein Recht als Gatte beansprucht?

Hortense. Es thut mir leid, nein sagen zu müssen.

Salczikowski. Es thut Dir leid?

Hortense. Ja, glaubst Du denn, dass ich ihn nicht gern hab?

Salczikowski. Erlaube —

Hortense. Was?

Salczikowski. Ja, liebe Hortense —

Hortense. Ja, lieber Mausi, das ist doch selbstverständlich.

Salczikowski. Du bist — köstlich.

Hortense. Mein Guter, Du bist nur Zwischenakt.

Salczikowski. Ich danke.

Hortense. Also hör zu: George hat mich als zwanzigjähriger Student geheiratet. Er war grossjährig erklärt worden nach dem Tod seiner Eltern und hat sich eingebildet, ein Vermögen zu besitzen. Nun — ich war in ihn verliebt — mir gefiel die Idee zu gut. So

junge Eheleute — ich neunzehn — er zwanzig. Es war zu niedlich . . . Und nach einem Jahre waren die paar Tausend Gulden fort. Seine Juristerei hatte er an den Nagel gehängt — er wollte Künstler werden. Wie er gesehen hat, es geht nicht weiter, haben wir uns geeinigt: Er ist nach München gegangen an die Akademie, ich wieder zum Theater. Und einmal hab ich ihm geschrieben, dass er einsehen werde, ich könnte mit meiner Gage doch nicht leben. Er, ganz verzweifelt, hat mich vertröstet. In ein paar Jahren u. s. w. Da hab ich ihm geschrieben: Lieber Georgi, ich hab Dich sehr lieb, aber leben muss ich auch. Ich werde ein Verhältnis eingehen. Er wütend. Dann ist er hergekommen. Ich war aber ruhiger als er, und hab ihm gesagt: Willst Du, dass wir auseinander gehen? Nein? Ich auch nicht. Warten wir ab. Ich war nie ein Tugendspiegel, das weisst Du, das hast Du immer gewusst. Ich spiele also ein Bissel weiter

wie früher. Gehts, dass Du früher mich befreien kannst, um so besser. So kommst Du, und ich bin wieder Deine Frau wie einst. Gehts noch nicht, — wir sind ja jung: Warten wir. Er ist ganz verzweifelt gewesen — ist abgefahren und — na — da bist Du und da ist der alte Müller —

Salczikowski. Dieser eklige Kerl —

Hortense. Ruhe. Bitte. Nicht schimpfen. Der Herr Müller ist ein guter Kerl —

Salczikowski. So ein Spiessbürger —!

Hortense. Ist das sein ärgster Fehler?

Salczikowski. Na — überhaupt!

Hortense. Also — Ruhe . . . Kurz und gut. George ist da. Er hat Ferien. Er ist mein Mann. Es ist halb sechs. Er wird gleich hier sein.

Salczikowski. Unglaublich!

Hortense. Du bist ein schrecklicher Mensch.

Salczikowski. Erlaub mir.

Hortense. Ich erlaub Dir absolut nicht, Dich fortwährend so aufzuregen.

Der Diener (meldet). Herr von Stirner.

Hortense. Ich lasse bitten. (Zu Salczikowski.) Also Ruhe. Und: wir sind per Sie. Verstehen Sie mich, Baron?

(George tritt ein.)

Hortense (ihm entgegen). Guten Abend, Georgi. (Küsst ihn.) Lieber Baron, Sie erlauben: — Mein Mann, George von Stirner.

Der Baron (etwas verlegen). Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft —

George (ihn musternd). Ganz meinerseits.

(Verlegenheitspause.)

Der Baron. Sie sind Künstler, Herr von Stirner?

George. Ich male.

Der Baron. Ah —

(Pause.)

Hortense. Nur nicht so steif. Etwas mehr Leben meine Herren. Finden Sie ihn nicht reizend, Baron, meinen kleinen Mann?

George (verlegen). Lass das.

Der Baron. Meine Gnädige, Sie —

Hortense. Stehen Sie auf, Baron. Sind Sie viel kleiner als mein Georgi? Stellt Euch nebeneinander.

George (der zögert). Hortense, ich weiss nicht —

Der Baron. Ihre Frau Gemahlin befiehlt. (Er stellt sich neben George.)

Hortense (misst ihre Schulterhöhe). Georgi, Du bist ein Riese. Aber schlecht sieht er aus. Nicht?

Der Baron (tritt zum Fenster). Ein Sturm ist heute draussen.

George (leise zu Hortense). Lass diese Dummheiten —

Hortense (lacht laut). Kinder sind das!

Der Baron (sich umwendend). Sie haben Ferien, Herr von Stirner?

George. Ja.

Der Baron. Entschuldigen Sie, wie alt sind Sie, wenn man fragen darf. —

George (gereizt). Ich weiss nicht, Baron, Sie scheinen —

Hortense. Was streiten wollen sie! Ah, das ist gut! Daher, Georgi, niedersetzen. (Sie setzt sich aufs Sofa und lässt ihn neben sich Platz nehmen.) Er

hat heute den Ehrenplatz, Baron. Nicht böse sein .... Ich hab einen Mordshunger. Kommt denn nicht bald was? (Klingelt.) Wir wollen heut lustig sein, Kinder. Nicht? Also nicht solche Gesichter! Gescheit sein, Georgi. Artig sein, Baron Salczikowski! Gott, erziehen muss ich die Leute! (Der Diener tritt ein.) Anrichten lassen! (Diener ab.) Da über dem Schreibtisch das Bild, das ist von ihm, Baron. Sehen Sie's nur an. Grossartig ist es. Stehen Sie nur auf! (Der Baron erhebt sich, um das Bild zu betrachten, Sie tritt hinter ihn.) Das ist eben ein Künstler, der Georgi! Nicht?

Der Baron. Sehr charmant.

Hortense. Ach was, charmant! Prachtvoll ist das. Schaun Sie, wie die Delila den Samson anlächelt. Wie er da sitzt — ganz unterworfen. Den Ausdruck!

George. Kennen Sie »Cousine Bette« von Balzac, Baron? Es ist eine Stelle darin, da sagt die kleine Frau Marneffe, Valerie, die grosse

Bourgois-Curtisane zu Steinbock — Sie werden sich vielleicht erinnern, Baron? — dem sie zu einer Gruppe räth, Delila und Samson. — Wie sagt Sie nur — so etwa: Wenn ein Weib seinen Liebhaber ruinirt hat, betet sie ihn an —

Hortense. Hab ich Dich ruinirt, kleiner Georgi? Wir haben das gemeinsam betrieben. Nicht wahr? Ich bete Dich also an! Schau, schau. Ich bete Dich an! Ist das ein eingebildeter Mensch!

George. Valerie schildert ihm die Gruppe. »Delila bereut ihren Fehler, sie wollte Samson jetzt gerne seine Haare wiedergeben, und sie lächelt, wenn sie ihn ansieht, denn sie sieht — ich weiss nicht genau, wie es heisst — ihre Entschuldigung, ihre Verzeihung, son pardon daus la faiblesse de Samson«. Das ist mein Bild.

Der Baron. Ich bin entzückt.

Hortense. Müssen Sie auch sein, Baron! Ach, mein Georgi! Aber die Haare hab ich ihm

noch nicht abgeschnitten. Schau, jetzt lässt Du Dir wieder diese Perücke wachsen. Runter damit. Wie der Baron so — (Fährt dem Baron mit dem Handrücken über den Kopf.) Wie das sticht! Eine Bürste. Das kitzelt so angenehm . . . Nicht eifersüchtig werden, Georgi! Soll ich Dich bei Deinen schwarzen Zotteln ziehen? Komm her . . . (Der Diener bringt Service und Besteck.) Ah Josef! Essen wir bald?

Der Diener. Sofort, gnädige Frau.

Hortense. Kinder, ich bin so gut aufgelegt heute! Und der Baron sitzt da . . . ! (Ahmt ihn nach.) . . . Pfui! Fad seid Ihr beide! George. George! Träumst Du?

George. Hortense, Du bist ein Rätsel.

Hortense. Gewiss. Wie singt das die Dio?

»Wir Frauen sind ein Rätsel
und werdens immer sein:
Es blickt uns kein Gelehrter
In unser Herz hinein.
Ihr Männer gebt Euch keine Müh,
Ihr löst das Rätsel nie«.:]

Nie! Das ist grossartig! Nie gelöst zu werden!

Der Baron. Sie haben eine reizende Frau, Herr von Stirner.

George. Was soll ich darauf sagen?

Hortense. Was Du darauf sagen sollst? »Ja« sollst Du sagen und was für ein »Ja«! Bin ich vielleicht nicht reizend? (Tanzt umher.)

Der Diener. Gnädige Frau, Herr Müller ist draussen. Soll ich —?

Hortense. Herr Müller? Also ob man einmal gemütlich —! Haben Sie gesagt, dass ich zu Hause bin? Ja?

Der Diener. Ich habe gesagt: ich will nachsehen.

Hortense. Schlau ist der Mann! Also meine Herrn, was meint Ihr? — Uebrigens — warum nicht? Herein mit ihm! Dann muss aber drüben gedeckt werden. Gleich! (Diener ab.)

Der Baron. Dieser Herr Müller —

Hortense. Ruhe! George, jetzt kommt ein Prachtexemplar.

George. Hortense!

Franz Müller (tritt ein, dicker alter Provinzler, altmodisch, der Bonhomme gemütlichster Sorte. Er ist etwas verlegen

stehen geblieben). Mein liebes Fräulein, entschuldigen S' — der Diener — der hat g'sagt — ja — aber —

Hortense. Guten Abend, Herr Müller, nur weiter. Die Herren kennen einander gewiss. (Lacht.) Ah so. Nein? Pardon. Also Herr Müller aus Purkersdorf, Fabrikant und Hausbesitzer — noch was? Lebemann, Musikenthusiast, Ehekrüppel — o, nicht bös sein, Herr Müller, — dann noch — ah die Hauptsache: Franz heisst die Canaille. Das sagt der gewissenlose Schiller, nicht ich. — Ferner hier der Baron Ladislaus Salczikowski, berühmter Einbrecher — in Frauenherzen natürlich —, und last not least mein Mann, George von Stirner, Künstler, Maler, Genie, Modernster der Modernen — ein kleines dummes Bubi. So, jetzt setzen Sie sich, Herr Franz. (Währenddem Verbeugungen.) Den Regenschirm haben Sie draussen gelassen? Bravo! Nur folgen lernen. Und keinen Hund mit? Schad.

Müller. Sie erlauben's, ich setz mich. Also

verheiratet sein S'? Das hab ich nicht g'wusst. Herr von Stinera — oder wie — bitt schön — —?

George. Stirner.

Müller. Ah, Stirner. Entschuldigen S' gütigst. Ich bewunder' die gnä' Frau aufrichtig. Ich geh in alle Stücke, wo sie spielt. Aber Sie sind ja noch sehr — wie soll ich sagen — jung? Nicht? Entschuldigen S' gütigst.

(Der Baron steht auf und betrachtet Bilder und Nippes.)

George. Ja. (Er steht gleichfalls auf und sieht zum Fenster hinaus.)

Müller (leise). Hortenserl, das wird fad werd'n!

Hortense. Meine Herren, vielleicht eine Tarokpartie? Ich muss so noch einiges —

Der Baron. Sie wollen uns verlassen?

Hortense. Ich werde zusehen.

Müller. Also quasi Kibitz?

Hortense. Aber ein redender Kibitz.

Müller. Also, meine Herrn. Die Idee ist famos. Tarokpartie. Ich bin dabei. Entschuldigen S' gütigst. Natürlich, wenn Sie mitspielen.

Der Baron. Wirklich, ich bin nicht sehr aufgelegt.

Müller. Na, so spielen wir Strohmandl zusammen. Herr von Stirner — Stirner — ja — entschuldigen S' gütigst.

George. Das ist wohl nicht sehr amüsant.

Müller. Warum nicht? Ich spiel mit meiner Alten — entschuldigen S' gütigst — gewöhniglich Strohmann — das heisst — ich bin halt doch zu selten gemütlich zu Haus!

Hortense. Ich werde kategorisch vorgehen. (Aus dem Schreibtisch Karten nehmend.) Hier sind Karten. Jetzt fehlt noch der Tisch. Ich hab ja alles. (Klingelt.) Einen Moment Geduld, Sie »entschuldigen gütigst«. Sie brennen schon gewiss alle —. O, ich kenne dieses Spielfieber — freilich nicht im Tarok . . . Georgi, gewinn den Herrn alles ab, was sie bei sich haben.

Müller. Das wär mir s e h r unangenehm.

Der Diener (tritt ein). Gnädige . . .

Hortense. Den Spieltisch — und decken Sie drüben. Nehmen Sie das da weg. (Der Diener räumt ab.)

Der Baron. Wenn Sie es durchaus wünschen — Ihnen zu Liebe — aber nicht lange —. Herr von Stirner — Sie haben eigentlich als Hausherr zu entscheiden. (Lächelt.)

George. Baron, ich weiss nicht, wie Sie —

Hortense (rasch). Oho — meine Herren, ruhig! Aber Kinder! Keine Gemütlichkeit möglich?

Müller. Es wird erst g'mütlich werden, bis ich den Pagatl mach. (Lacht.)

George. Ich spiele nicht. (Der Diener bringt den Tisch.)

Hortense. Wenn Deine Gäste aber —

George. Meine Gäste!

Der Baron. Herr von Stirner, Sie scheinen absichtlich —

Hortense. Jetzt fängt der wieder an! — Ich darf wirklich nicht aus dem Zimmer gehen . . Gott, Kinder, setzt Euch doch endlich! Dieses ewige Herumwandeln! (Diener ab.)

Müller (steht auf). Hier riecht's sehr angenehm. Ich hab diese Luft so gern. Diese Theaterluft. Ich bin immer ganz aufgeregt.

George (verächtlich). Wirklich?

Der Baron. Liebe Gnädige, ich vergass wirklich ganz — ich kann unmöglich bleiben — ich —

Hortense. Aber Baron Salczikowski! Sie werden doch nicht der Störenfried sein?

Der Baron. So sehr ich bedauere, in so angenehmer, liebenswürdiger Gesellschaft den Abend nicht verbringen zu können, muss ich doch — die Pflicht — das Haus — die Familie —

Hortense. Die Familie! Das ist gut.

Der Baron. Meine Gnädige, entschuldigen Sie mich gütigst — es ist mir wirklich unmöglich — (Küsst ihr die Hand.)

Hortense. Also auf Wiedersehen. Binden kann ich Sie nicht. Ich bin aber sehr, sehr gekränkt.

Der Baron. Teuerste Hortense — pardon, geehrte Gnädige — ich bin tief traurig — aber (küsst ihre Hand) — meine Herrn! (Verneigt sich.)

George (verneigt sich stumm).

Müller. Habe die Ehre, guten Abend, Herr Baron. (Baron ab.)

Hortense. Wie gefällt Dir der Baron, Georgi?

George. Frage! . . Gar nicht.

Müller. Schaun S', das könnt ich nicht sagen. Ich weiss nicht — entschuldigen S' gütigst — er hat so was, so was man sagt — na —

Hortense. Ja, ja, Sie haben ganz recht, Herr Müller.

George. Sie sind äusserst treffend mit Ihren Bemerkungen.

Müller. Das sagt meine Gemalin auch immer.

George. Die Frau Gemalin? so, so . . . das ist ja recht von der Frau Gemalin. Und wie geht's denn der Frau Gemalin?

Müller. Meiner — O — dank der Nachfrag. Der geht's immer gut. Ich bitt Sie — was will man denn?

George. Ja, ganz richtig. Sie sind eigentlich ein Schlaumeier, Herr Müller.

Müller. Aber gehn S'! Das glauben S' Ihnen selbst nicht. Was nicht noch alles!

Hortense. Herr Müller ist überhaupt — ich versichere Dich, lieber George, einer der

geistreichsten Männer, die ich je gek
habe. Du musst ihn nur einmal kritis
hören.

Müller (der sich sehr geschmeichelt fühlt). Gehn S', g
Frau, Sie machen da ja nur Witze!

Hortense. Gott bewahre! (Der Diener.) Herr Mül
ist wirklich ganz unschätzbar. Es kenn
ihn leider viel zu wenig Leute, die . .
Was ist, Josef?

Der Diener. Es ist servirt.

Hortense. Ah, meine Herren — zu Tisch. Gebe
Sie mir Ihren Arm, Sie alter Bonvivan
Georgi — ich hab leider keine Dame fü
Dich — (Sie gehen ins Nebenzimmer. Pause. Man hö
Sesselrücken.)

Zweiter Act.

Nach der Vorstellung.

Das Zimmer des ersten Actes. Es ist völlig finster. Ein Wagen fährt vor. Pause. Geräusch im Nebenzimmer. Der Diener macht Licht, dann öffnet er. Hortense und George, sie im Pelzmantel, den ihr das nachfolgende Mädchen abnimmt. George wirft seinen Hut auf einen Stuhl und sich selbst in die Sofaecke.

Hortense. So, mein Kleiner. Jetzt noch einen Moment Geduld. Ich will mir's bequem machen, und dann trinken wir in aller Behaglichkeit unsern Thee. Gott, wie ich mich freue! Josef, richten Sie den Samowar. Also, bitte, ein wenig Geduld, Bubi. (Sie verschwindet mit dem Mädchen im Nebenzimmer.)

(George zündet sich eine Cigarette an und starrt vor sich hin.)

Der Diener (hat aus dem Speisezimmer den Samowar geholt, den er auf das Marmortischchen vor dem Sofa stellt. Dann geht er und kommt mit Tassen. Während er sich mit dem

Herrichten des Tisches und dem Entzünden des Spiri- brenners befasst, beginnt er ein Gespräch): Der He- sind fremd hier?

George (kurz). Ja!

Der Diener. Und kennen unsere Gnädige sch- länger?

George. Ja!

Der Diener. O, es lohnt der Mühe, sie kenne- zu lernen. (Pause. Da keine Antwort erfolgt.) Wünsche- Euer Gnaden vielleicht, sich's commode z- machen? Es sind Sachen vom Herrn Baron da

George. Nein, packen Sie sich augenblicklich!

Der Diener. Sofort ... Ich muss nur ... (E- lässt die Jalousien herab.) Sofort. Ich hab ja nicht gewusst ... (Ab.)

George (allein, springt auf). Es ist unerträglich ... Ich bin ein Schuft! (Er setzt sich an den Schreibtisch und vergräbt den Kopf in den Händen.)

Hortense (in einem Spitzenneglligé aus ihrem Schlafzimmer. Hinter ihr das Mädchen, das erstaunt auf George sieht). George! Aber Georgi! (Mädchen ab.) Was hast Du denn?

George. Das kannst Du fragen!

Hortense. Schon wieder.

George. Nie genug oft.

Hortense. Kannst Du es ändern?

George. Ich muss!

Hortense. Wie denkst Du Dir's denn? . . . Geh, hör auf. Vergiss ein bisschen und sei lustig.

George. Das ist mir unmöglich!

Hortense. Du nimmst alles tragisch.

George. Ich begreife Dich nicht.

Hortense. Du bist ungerecht. Hab ich Dir je ein Hehl daraus gemacht?

George. Du entwürdigst Dich und mich. Du bist so leichtsinnig, dass Du gar nicht ernst denken kannst?

Hortense. Willst Du mir eine Scene machen?

George. Wir sind nicht im Theater.

Hortense. Aber Du scheinst Komödie spielen zu wollen.

George. Das würde kaum eine lustige Farce werden.

Hortense. Du bist aufgeregt, gereizt. Schon im Wagen hast Du kein Wort gesprochen.

George. Weil mir die Vorstellung den Re gegeben hat. Wie ich Dich da so sa schamlos, halbnackt — und alle die hunde Gläser auf Dich gerichtet, und diese lüsternen Kerlen allen in die gaffende Mäuler blickte — und ich mir sagen musste das ist mein Weib! Ich weiss nicht, wa geschehen wird, aber dass ich das nicht länger ertragen kann, das ist mir heute zu Gewissheit geworden!

Hortense. Du hast mich nicht mehr lieb.

George. Ach Gott: lieb! Das ist es ja eben ... Ich bin ja wahnsinnig. Ich bin ja so vernarrt in Dich wie einst, mehr als je, ein Rasender bin ich, der den Leuten die Operngläser aus der Hand schlagen möchte, der den Sänger erschiessen könnte, wenn er Dich so frech berührt —, und ich sitze da und muss mir von Deinen eigenen Leuten Sottisen sagen lassen, auf die ich nicht einmal etwas erwidern kann, denn sie haben ja Recht: Ich bin für sie ja nur einer der

vielen, die hieher kommen, sich zu Dir ins Bett zu legen!

Hortense. George, Du beleidigst mich!

George. Und Du bringst mich um. Du quälst mich. Du marterst jeden meiner Nerven einzeln. Dieser Nachmittag! Dieser scheussliche Baron, der mich verachten darf, verachten muss —

Hortense. Er denkt nicht daran.

George. Denkt nicht daran! Was stammelst Du da für Phrasen? Bin ich ein Kind, dem man die Augen verbindet und sagt: Man sieht Dich nicht?

Hortense. Der Baron erhält mich.

George. Wozu sagst Du mir das? Fühl ich's nicht in dieser eklen Maitressenatmosphäre, seh ich's nicht im Grinsen Deiner Leute, die mir seine Sachen anbieten, »mir's commode zu machen!« Der Schuft fragt mich, ob ich Dich schon lange kenne!?

Hortense. Ich werde ihm meine Meinung sagen.

George. Was willst Du ihm sagen? Willst Du ihn vielleicht einweihen in den Schmutz unserer Ehe, ihn zum Vertrauten machen von meiner Erbärmlichkeit, meinem Ekeldasein? Willst Du ihn aufklären darüber, dass ich der Herr im Hause bin? Der Herr, der die Liebhaber seiner Frau neben sich am Tische duldet, der mit ihnen vielleicht gar Tarok spielt, damit den Herren die Zeit nicht zu lang werde bis zum bezahlten Genuss? Dieser ekle, alte Kerl, wenn ich mir denke, dass er Deine weissen Schultern mit seinen dicken Lippen — o!

Hortense. George, hör auf! Du weisst nicht, was Du mir ins Gesicht schleuderst. Der Müller hat mich nie berührt.

George. Nein — nie berührt — aber er küsst Dir die Hand und Du trägst seine Brillanten. Du bist also eine Betrügerin, die die Ware nicht gibt für das erhaltene Geld!

Hortense (aufschreiend). George!

George. Ich kann nicht einmal sagen: Verzeih

mir! Aber ich kann eines: Ich kann meinem erbärmlichen Hundeleben ein Ende machen.

Hortense. Um Gotteswillen!

George. Ach was! Du wirst Dich trösten. Du wirst die Papagena singen, und Blumen werden Dich überschütten, und Du wirst lächeln und danken und Kusshände unter die Menge werfen und — Dich selbst dazu.

Hortense. Hätte ich mir's je denken können, träumen dürfen, dass Du mich so entsetzlich beleidigen würdest?

George. Hätte ich's mir jemals erträumt, dass ich dem Liebhaber meiner Frau die Schüssel reichen würde? Dass mir der Diener meiner Frau die Hausschuhe ihres Galans anträgt?!

Hortense. Du bist überarbeitet, nervös —, ich will alles vergessen, was Du mir gesagt hast, will glauben, es war ein grässlicher Alp, der von mir gewichen ist, ich will die Augen wieder aufschlagen, Dich küssen, aufatmen, lachen, dass das alles

ja nicht wahr ist, dass alles vorbei. — (Sie fällt auf einen Fauteuil und bricht in Thränen aus.)

George (mit einem plötzlichen Entschluss). Hortense, der Thee wird fertig sein. (Er macht sich am Kessel zu schaffen.)

Hortense. Darf sich eine Frau das sagen lassen? O — wenn sie's verdient — und — o mein Gott im Himmel, verdient!

George (zündet sich eine Cigarette an). Lass das jetzt! Du hast recht, ich bin nervös, überspannt, ein Narr.

Hortense. George, wenn Du's mir auch nicht glauben wirst, nicht glauben willst, ich bin nicht so schuldig, wie Du mich hinstellst.

George. Gut, gut. Ich weiss, die Verhältnisse, das Milieu u. s. w.

Hortense. Sei nicht so hart, George! Deine Kälte verletzt mich mehr als Deine tobende Wut.

George. Verletzt sie Dich? Ah! Und hast Du niemals gedacht, dass Du mich verletzest, täglich und stündlich stachelst und stichst —

Hortense. Lass uns einmal ruhig reden —

George. Ich bin ja ruhig, ich bin mit mir schlüssig.

Hortense. Ich weiss nicht, was Du meinst, George, aber dass Du — sei mir nicht böse — unrecht hast — ich will ja nicht sagen, Du hättest keinen Grund —, aber Du bist ungerecht, wenn Du alles, alles auf mich wälzest —

George. Gut, gut, ich gebe zu, dass ich ein Miserabler, ein Lump, ein Strichbub bin, ein — was soll ich noch sagen? Genügt Dir das?

Hortense. Willst Du noch hinzufügen, dass Deine ganze Elendigkeit darin besteht, Dich an ein Geschöpf, wie ich es bin, gefesselt zu haben, so hast Du Dich ja ausgesprochen, Du Gerechter, Du armer Getäuschter.

George. Wenn Du sarkastisch wirst —

Hortense. O, ich kann sarkastisch werden, ich kann Dir sagen, dass die Cigarette, die Du rauchst, vom Baron herrührt, dass der Fauteuil, auf dem Dein Hut liegt, ein Geschenk des Barons ist, dass die Theeschale —

George. Genug. — Wozu im Kot wühlen?

Hortense. O George, warum müssen wir so miteinander reden!

George. Müssen wir? Ah, ja so, wir müssen — Verzeih, dass ich mir das herausgenommen habe in Deiner Wohnung — es soll nicht mehr geschehen.

Hortense. George, um Gotteswillen, hör auf . . . Soll denn alles zwischen uns aus sein?

George. Alles.

Hortense. Du bist gereizt, verstimmt, mehr noch: Du bist unglücklich. Können wir das Unglück nicht zusammen tragen?

George. Nein.

Hortense. Du hast noch gar nicht meine Rechtfertigung gehört und willst mich verurteilen.

George. Ich will Dich nicht verurteilen, ich will nur fortgehen.

Hortense. Und nie mehr wiederkommen?

George. Nie mehr.

Hortense. Denk an unsere Liebe, an unsere ersten seligen Zeiten.

George. Mach mir's nicht noch schwerer.

Hortense. O, ich will Dir's so schwer machen, dass Du nicht kannst, ich will Dir Blei an die Sohlen hängen —

George. Kommt das in einer Deiner Rollen vor?

Hortense. Du bist fürchterlich.

George. Ich will Dich von dieser Furcht befreien.

Hortense. Befreien!

George. Ja, Du sollst ungehindert durch Deinen lästigen Mann Deine Triumphe feiern, die Triumphe der Schönheit, der Jugend —

Hortense. Meinst Du, ich könnte vergessen?

George. Ja — ich bin davon überzeugt. Nicht vergessen, aber verwinden.

Hortense. Du wirst es imstande sein?

George. Ja, ich glaube.

Hortense. Das sagst Du mir ins Gesicht?

George. Warum nicht? Sind wir nicht vernünftig genug?

Hortense. Du bist entsetzlich vernünftig.

George. Das ist die Welt, das Gewöhnliche.

Hortense. Das Gewöhnliche! . . . George, hast Du mich nicht mehr ein bissel lieb, weisst Du mir gar nichts anderes zu sagen?

George. Hortense, darüber lass mich schweigen!

Hortense. Warum schweigen von dem, was noch das einzig Lebenswerte ist?

George. Wir haben ja noch die Kunst.

Hortense. Ist das wieder Hohn?

George. Nein. Ich würde mich selbst verspotten.

Hortense. Wenn ich einen Entschluss fasste, einen grossen — —?

George. Was für einen Entschluss?

Hortense. Diesem Leben ganz zu entsagen, mit Dir zu gehen, mit Dir zu darben und Dich zu lieben?

George. Das kannst Du nicht. Warum uns beide wieder täuschen und noch unglückseliger machen?

Hortense. Du hast eine geringe, eine schlechte Meinung von mir.

George. Wie sollte ich plötzlich an solche Wunder glauben können?

Hortense. Und wenn es möglich wäre, das Wunder?

George. Es ist unmöglich. Das sind Stimmungen, Launen.

Hortense. Willst Du keinen Versuch wagen?

George. Nein. Um Deinetwillen ebensowenig als für mich.

Hortense. Du liebst mich nicht mehr?!

George. Nimm es an. Du wirst Dich dann besser hineinfinden. Einen Treulosen darf man schmähen und verachten.

Hortense. Sag mir eins, George. Ist das Heroismus, soll das ein Opfer sein?

George. Quäl mich nicht. Werde glücklich.

Hortense. George, Du wirst Dich tödten . . . ?

George. Nein. Das thut man im Theater.

Hortense. Was wirst Du beginnen?

George. Nichts beginnen. Weiterleben.

Hortense. Ohne mich?

George. Es leben viele ohne Dich.

Hortense. Mach nicht so grässliche Scherze!

George. Soll ich wieder herumrasen wie ein Tragöde?

Hortense. Du hast nicht Komödie ges|
hast aus Deiner gepeinigten Seele
gesprochen.

George. Und wozu führt das?

Hortense. Zum Verstehen. Du klagst m
ich verteidige mich. Wir versöhne

George. Ich gehe nicht unversöhnt.

Hortense. Und meinst Du, ich würde D
gehen lassen?

George. Willst Du mich anketten?

Hortense. Wenn ich's könnte!

George. Hortense, nimm Vernunft an. So k
wir nicht weiterleben. Sollen wir mit
Eclat einer Scheidung unser lächerl
Unglück wieder vor die Welt brin
Nein. Das verlangst Du nicht von mir.
wenn Du in einer augenblicklichen
wallung Dein Leben von Dir wirfst und
mir gehst — wie lange wird das währ
Kann das ein ungetrübtes Glück sein? N
das wird ein elendes Aneinanderhängen se
mit stillen Vorwürfen in den Augen u

mit erstickten Wünschen und erdrosseltem Sehnen im Herzen.

Hortense. Bist Du so schwach?

George. Ich bin so klug, mich nicht auf mich zu verlassen. Und ich glaube nicht an Dich.

Hortense. Heisst das Liebe?

George. Ja. Liebe ist ein Rausch.

Hortense. Bist Du schon ernüchtert?

George. Nein, aber ich will nicht bis zur Besinnungslosigkeit trinken. Denn der Katzenjammer ist so eklig.

Hortense. Kann dieser süsse, heisse Taumel nicht länger dauern?

George. Nein. Das sind Fragen der Zeit.

Hortense. Und wie ist denn das Eheglück der anderen?

George. Ein Sich-Gewöhnen, ein Dulden und Achten, wenn es hoch kommt.

Hortense. Du meinst, wir könnten uns nicht achten?

George. Wenn Du entsagst, bin ich der Empfangende, der einen steten Vorwurf in Deinen Zärtlichkeiten sucht.

Hortense. Und bist Du zu stolz, um zu empfangen?

George. Nicht zu stolz, aber zu überlegend.

Hortense. Wann ist Dir diese Weisheit gekommen?

George. In der Arbeit, der aussichtslosen, armseligen Arbeit, dem öden Tagwerk eines Gewöhnlichen.

Hortense. Vertraust Du nicht auf Deine Kunst, glaubst Du nicht an Dich?

George. Nein. Ich glaube an nichts!

Hortense. So sterben wir zusammen!

George. Wozu? Man lebt so kurz.

Hortense. Wenn uns das Leben nichts bietet?

George. Dir bietet das Leben Triumphe, Lob, Anbetung. Du darfst, Du sollst leben.

Hortense. Und Du?

George. Ich will leben aus Verachtung.

Hortense. Mein armer George, ich hab unendliches Mitleid mit Dir.

George. Denk an mich wie an einen Todten.

Hortense. Verlang etwas vom Leben!

George. Ich habe zu viel verlangt. Das Leben hat mich ausgelacht.

Hortense. Hassest Du das Leben?

George. Nein, dazu bin ich zu klein. Leb wohl.

Hortense. Du gehst?

George. Ja. Küsse mich noch einmal.

Hortense. Zum letzten Mal?

George. Zum letzten Male! (Sie küssen einander. Er geht.)

(Ende.)

Brautmorgen

Ein Farce in einem Act

Herrenzimmer in Eiche bei Baron Scharff. Vor dem Schreibtische ein tiefer Lehnstuhl. Thüren rechts im Hintergrunde und links an der Seitenwand. 10 Uhr Vormittag. Stille. Plötzlich draussen Geräusch. Zwei Stimmen. Endlich wird die Thür rechts aufgerissen. Herr v. Stillberg tritt ein. Hinter ihm ein dunkellivrirter Diener.

Stillberg (dürr, fahl, vertuschte Glatze, hängender Schnurrbart, Monocle, Cylinder). Ich werde hier warten. Allons —

Diener. Ich glaube doch nicht, dass der Herr Baron . . .

Stillberg. Du hast nichts zu glauben! Wird's? (Wirft sich in den Lehnstuhl und klopft mit dem Stocke auf die Ledermappe des Schreibtisches.)

Diener. Ja, ich werde — (Kopfschüttelnd links ab.)

Stillberg (sich eine Cigarre ansteckend, lacht vor sich hin, dann betrachtet er seine Stiefel, indem er die Beine ausstreckt, wirft sich wieder im Lehnstuhl zurück, trommelt auf der Platte, legt endlich den Stock auf die Mappe, steht auf, zupft sich den Rock zurecht, betrachtet gelangweilt Photographien, dann zum Fenster hinaussehend, schneuzt er sich geräuschlos, geht einigemale auf und ab, nimmt wieder seinen alten Platz ein

und raucht in kurzen Stössen, ungeduldig mit dem Arm auf der Lehne schwingend. Er steht auf). Na, endlich . . !

(Der **Diener** öffnet. An ihm vorbei sehr hastig)

Baron Scharff (gross, schlank, blass, ganz rasirt, Haare links gescheitelt, Morgenrock). Ja, mein lieber Stillberg, was —?

Stillberg (während sich der Diener zögernd rechts entfernt). So vergesslich? (Schüttelt ihm die Hand.) Guten Morgen.

Scharff. Wieso vergesslich? Ich — weiss nicht —;

Stillberg. Na eben . . . Herrgott! . . Die Wette . . . Na, noch nicht? Also . . . Die Wette . . . Na, nachdenken!

Scharff. Wette . . . Eine Wette? Heute . . ?

Stillberg. Na! Muss ich's also sagen? Vor drei, vier Monaten beim Sacher . . . abend . . . Na . . . Lilli, Irma, Irene . . . Was weiss ich, wer noch . . . Ja, der Birkfeld und der kleine Vogues, Alexander . . . Jetzt wirst Du schon . .

Scharff. Was soll das heissen? Sacher . . . Der Birkfeld . . . Was geht mich denn heute das alles an, heute? Wirklich, ich . . .

Stillberg. Verfluchter Kerl . . ! Also . . . Setz Dich . . .

Scharff. Bitte. (Setzt sich vorgebeugt auf das Sofa.)

Stillberg (ihm gegenüber, äusserst aufgeräumt im Lehnstuhl). Na, ich hab doch gewettet, wenn Du Dich einmal verheiratest, komm ich . . .

Scharff. Gott, das!

Stillberg. Ja, das . . . Komm ich als der erste, der sich nach dem Befinden des jungen Paares erkundigt . . . Und da Du mir den Gefallen gethan hast, keine Hochzeitsreise anzutreten — Ihr wollt später fort — weiss ich, weiss ich — na, so bin ich eben jetzt da und bitte . . . Na, also — Deine Frau — kann ich . . ?

Scharff. Du bist wohl verrückt. Was sollte meine Frau . . ?

Stillberg. Lass mich nur. Ich muss mir sie doch ansehen — Du warst ja immer so coulant in Bezug auf Deine zukünftige Gattin uns gegenüber. Erinnerst Du Dich noch: »Hörner sind erlaubt. Nur . . . Haha. Na, so weit

wollen wir nicht . . . Also, lieber Kleiner . . . Kann ich . . ?

Scharff. Du wirst einsehen —

Stillberg. Einsehen? Was? Die Wette . . .

Scharff. Aber diese Wette ist ja ein Blödsinn!

Stillberg. Oho! Ehrenwort . . . Willst Du Zeugen? Alexander . . . Ah ja . . . Der Kleine ist leider todt . . . der arme Kerl hat sich erschossen . . . Schad! . . . Na . . . aber die Mali und Irma, Irene . . . fünfzig Flaschen Champagner . . . Werde Euch beide dazu einladen, übrigens . . heute abend Schwarzenbergplatz Nr. . . .

Scharff. Du bist unverschämt!

Stillberg. Oho . . . Pardon.

Scharff. Sei so freundlich und lass mich jetzt in Frieden . . .

Stillberg. Aber, bitte Dich. Die kleine Gutstein, pardon, Deine Frau Gemalin wird sich ja so amüsiren . . .

Scharff. Du wirst cynisch . . . Ich verbiete Dir von meiner Frau in dem Ton . . .

Stillberg (immer lächelnd). Bitte, bitte. Nur ruhig! . . . Bleib sitzen! . . . Also wie war denn das vielgerühmte Glück? . . . Ehe! Haha . . . Geh, alter Freund . . . Erzählen! . . . Ich brenne . . . Uebrigens Du, es ist höchste Zeit . . . Ich muss . . .

Scharff. Was?

Stillberg. Nun, zu Deiner kleinen Frau. (Will zur Thüre links.)

Scharff. Mein lieber Stillberg, jetzt wird mir die Geschichte zu dumm . . .

Stillberg. Na, na, nur nicht . . .

(Stimmen draussen rechts. Der Diener wehrt jemandem den Eintritt. Scharff ist zur Thüre geeilt.)

Diener (eintretend). Herr Baron, eine Dame will . . .

Scharff. Wer? . . . Eine Dame?

Diener (lächelnd). Ja, Herr Baron, es ist . . .

Scharff. Wer?

Diener. Herr Baron . . .

Scharff. Also, wer? Herrgott!

Diener. Sie war schon oft . . .

Stillberg. Ah so . . . Na also . . . Nur her
mit ihr!

Diener. Herr Baron?

Scharff (wütend). Ich bin nicht zu sprechen.

Irene (Chansonette, hat die Thür geöffnet. Sehr elegante,
fallende, überschlanke Erscheinung. Gelbblondes Haar, du
Augen). Guten Morgen, Ernstl.

Scharff. Irene!

Irene (mit einer graziösen Verbeugung). Guten Morg
Papa . . . Du bist doch schon Papa? (La
Ah, der kleine Stillberg.. (Drückt ihm die Ha

Stillberg. Saperment, heut ist ja der reine E
pfang.

Scharff (verzweifelt). Um Gotteswillen, was
denn das heissen?

Irene. So vergesslich, Ernstl? (Küsst ihn. Der Di
lächelt.)

Stillberg (zum Diener). Hinaus, Esel! (Diener ab

Irene (auf dem Sofa mit dem Schirm spielend). Also Err
was macht Deine Gnädige?

Scharff. Ja, habt Ihr Euch denn alle v
schworen?

Irene. Wer? Du hast mir doch die Erlaul

gegeben — es ist gar nicht lange her —, Dich am Morgen Deiner Hochzeit zu besuchen.

iarff. Ich — Dir?

ne. Ja, ja . . . Du glaubst mir nicht? Wart, wie lange ist das? Nein, so was! — Samstag — wart — was haben wir heute für einen Tag?

'llberg. Dienstag — Pardon, schon Mittwoch — Mittwoch.

:ne. Also Mittwoch . . . also . . . wart . . . also Freitag wird es drei Wochen. Das Abschiedssouper. Du warst schon sehr — sehr — sehr . . . na, sagen wir, heiter . . . Aber Zeugen hab ich.

'illberg. Was ist das? Da war ich ja gar nicht dabei . . .

:harff (grob). Du warst ja in Norderney?

tillberg. Ah ja . . . also, er weiss. Siehst Du, Irene, er weiss, er stellt sich nur so.

'ene. Das glaub ich.

'charff (grob). An das Souper erinnere ich mich

ja sehr gut, aber das Versprechen, das ist ein Unsinn.

Irene. Unsinn?

Scharff. Unsinn, sag ich. (Geht umher.)

Stillberg. Du hast ein schlechtes Gedächtnis, mein Lieber. Ja, ja, das kommt von das. (Lacht.)

Irene. Also, bitte. Ich habe Zeugen. Die Mali.

Scharff. Immer diese Mali! Was wollt Ihr heute alle mit der Mali? So ein, so ein zuwidres Frauenzimmer, diese Mali! . . .

Stillberg. Warum? So arg ist sie nicht.

Irene. Warte, das werd ich ihr schon sagen.

Scharff. Bitte! Meinetwegen gleich. Sag's ihr gleich! Bitte.

Irene. Sei schön artig, Ernstl . . . Und die Mali hat Dich so gern gehabt.

Scharff. Danke. Schon gut. Schon gut.

Irene. Du bist recht undankbar.

Scharff. Undankbar! Das ist gut. Sehr gut! Undankbar! Sehr gut! (Alles nervös gereizt.)

Stillberg. Die arme, arme Mali!

Scharff. Gebt mir schon Ruh mit der Mali?

ze. Gestern bei Deiner Hochzeit hat sie Dir fortwährend zugewinkt ... Wir waren rechts ... Der junge — Wie heisst er? Birkhain?

'lberg. Birkfeld.

ne. Ja, der Lieutenant Birkfeld. Ja. Der hat ein so dummes G'sicht gemacht. Ganz rührend. Ich hab immer die Irma angestossen.

harff. Nette Gesellschaft!

'llberg. Dass ich Euch nicht gesehen hab! Das muss ja riesig lustig gewesen sein.

?ne. Und ich hab der Mali immer noch gesagt: »Schau, wink nicht fort! Das geht ja nicht.« Und sie fort: »Ich hab ihn halt so gern, den Ernstl«.

·harff. Sehr schön! (Erregt auf und ab.)

'illberg (der sich zu Irene gesetzt hat, will sie umarmen). Du, nicht wahr, Du hast immer mich bevorzugt? Gelt?

·ene (schlägt ihm auf die Hand). Loslassen!

charff. Jetzt aber. Jetzt geht einmal!

Stillberg. Oho!

Scharff. Ja, bitte.

Irene. Erst Dein Versprechen eingesteher

Scharff. Ich muss betrunken gewesen sei

Stillberg. Schon möglich. Das ist ja, wen nicht irre, schon öfters vorgekommen.

Irene. So ein Bissel. Das macht ja nichts

Scharff. Aber mir macht das . . . Es ist schon zu — arg. Stillberg, sei doch nünftig!

Stillberg. Lieber Freund. Alles, was recht ist aber —

Scharff. Ich zahle den Champagner.

Stillberg. Sei so freundlich! Mit wem spri Du denn?

Scharff (wütend). Mit — mit einem — eir ganz —

Irene. Lassts das jetzt.

Stillberg. Du wirst so gut sein und . . .

Scharff. Ich werde gar nichts . . .

(Diener tritt ein.)

Scharff. Schon wieder jemand.

Diener. Die Frau Gräfin Gutstein ist im blauen Salon.

Scharff. Meine Schwiegermama! Das auch noch!

Stillberg. Nachschauen. Ich werde . . . (Diener ab.)

Scharff (läuft ihm nach). Was wirst Du? Du wirst . . . Um Gotteswillen, lieber Stillberg, schau doch! Ich bitte Dich . . . Du siehst ein . . .

Stillberg. Was?

Scharff. Dass Du gehen musst. Du hörst ja, meine Schwiegermama ist gekommen.

Stillberg. Soll ich sie nicht begrüssen?

Scharff. Du machst mich rasend, Mensch.

Stillberg. Genier Dich nicht.

Irene. Du bist kostbar.

Scharff (zu Irene). Und Du gehst gleich!

Irene. Mein Herr!

Scharff. Gleich!

Irene. Das ist stark.

Scharff. Kein Wort mehr!

Stillberg. Köstlich, superb!

Scharff. Wenn meine Frau . . . Ja, ich kann doch die Mama nicht warten lassen . . .!

Was denkt Ihr!? Sie kann ja jeden Augenblick . . .

(Das Kammermädchen aus der Thüre links.)

Scharff. Was ist denn?

Mädchen. Der Herr Baron sollen . . .

Scharff. Ja, zu meiner Frau kommen. Ja . . . Gleich . . . Du siehst, Stillberg . . .

Mädchen. Nein, bitte . . . die Frau Gräfin . . .

Scharff. Also, die Mama . . . Meinen Handkuss. Ich komme gleich. Ich mache noch Toilette.

Mädchen. Der Herr Baron werden . . .

Scharff. Was denn?

Mädchen. Ja, vor den Herrschaften kann ich nicht . . .

Scharff. Sie kann jeden Augenblick . . . Also, bitte, lieber Stillberg, geh wenigstens einen Moment hinüber . . . Ins Erkerzimmer. Josef!

Diener. Herr Baron?

Scharff. Führ die Herrschaften ins Erkerzimmer.

Stillberg (mit Grandezza zu Irene). Meine Gnädigste!

Irene (ebenso). Mein Herr! (Sie nimmt seinen Arm.)

Scharff. Bitte . . . Etwas rascher.

Stillberg (sich umwendend und mit der Hand winkend). Au revoir, lieber Ernst. (Mit Irene rechts ab. Hinter ihnen der Diener.)

Scharff (diesem nach). Josef!

Diener (zurückeilend). Herr Baron!

Scharff. Zusperren! (Geste.)

(Diener lächelnd ab.)

Scharff (zum Mädchen). Nun!

Mädchen. Die Frau Baronin ist fort.

Scharff. W—a—s!? . . . Fort!?

(Es klopft links hastig. Schleppenrauschen. Das Mädchen springt öffnen.)

Scharff. Entrez.

Die Gräfin von Gutstein (tritt ein in äusserster Erregung. Corpulente, kleine, hochdistinguirte Frau, Lorgnette in der Hand, schweres Seidenkleid.)

Scharff. Mama! (Ihr die Hand küssend.)

Gräfin. Du weisst?

Scharff. Ich kann nicht glauben . . . Pardon. (Stürzt links ins Zimmer. Man hört Thüren zuschlagen.)

Gräfin (auf dem Sofa). Mein Gott, mein Gott!

Mädchen (verstört). Soll ich vielleicht . . . ?

(Pause.)

Scharff (stürzt wieder herein, einen Brief in der Hand). Lesen Sie, Mama. Hier ... Es ist zum ..! (Eilt herum.)

Gräfin (weinerlich). Ich kann nicht ...

Scharff (zum Mädchen). Gehen Sie! ... So gehen Sie doch! (Das Mädchen ab.)

Gräfin. Lieber Ernst ... Bitte, lies ... lies Du ... Ich ... Ah!

Scharff (lesend). »Mein Herr!« (Fährt sich mit dem Battisttuch fortwährend an die Stirne.) »Mein Herr!« (Setzt sich.) »Ich bin derlei Brutalitäten nicht gewohnt, wie Sie ...«

Gräfin. Mon dieu ... Weiter! ...

Scharff. »Wie Sie ...« Ich kann nicht ... Das ist Ihre Erziehung! »Brutalitäten!« Sind die Mädels Puppen oder Weiber?

Gräfin. Mein Sohn!

Scharff. Ach, was..! Verrücktheiten ... Junges Mädel, das nicht einmal ..!

Gräfin. Aber Ernst! Vergiss Dich nicht.

Scharff. Pardon. Ich kann nicht für mich ... Aber ... jetzt ist mir alles erklärlich. Dieses

Sträuben . . ! Natürlich! Brutalitäten! Dann kommt das.

Gräfin. Ernst!

Scharff. Ja, ich kann doch nicht . . . Ah!

Gräfin. Es wird ja alles wieder gut werden.

Scharff. Warten Sie. Die Zofe! . . . Wo . . .?

(Stürzt wieder links hinaus, »Jeannette« rufend.)

Diener (tritt ein). Frau Gräfin, der Herr Baron haben . . .

Gräfin. Wo ist denn die Jeannette.

Scharff (wieder im Zimmer). Jeannette ist fort. (Rufend.) Rosa!

Mädchen (hinter ihm). Der Herr Baron befehlen?

Scharff. Wo ist die Jeannette?

Mädchen. Mit der gnädigen Frau Baronin . . . vor einer Weile . . .

Scharff. Und das hast Du mir nicht gesagt . . .

Mädchen. Ich habe ja nicht gekonnt . . . Die Dame . . .

Scharff. Ach, Gott! Die! Dieser Stillberg . . . Schon gut. (Zum Diener.) Josef, augenblicklich

hinüber! Nachschauen, was die dort machen. Nicht herauslassen . . !

Josef. Sie klopfen in einemfort.

Gräfin. Von wem reden Sie denn?

Scharff. Ach, ich bitt Sie, Mama, lassen Sie mich! Ich bitte Sie, lassen sie mich! (Zum Diener.) Worauf wartet der Kerl noch? Geh! Fahr ab! (Diener ab, auch das Mädchen entfernt sich.)

Gräfin (hat den Brief ergriffen und liest. Der Baron läuft umher. Endlich sagt sie leise). Alles wird wieder geordnet werden. Es ist ein Kind, mein Gott, ein Kind. Was wollen Sie, lieber Ernst?

Scharff. Erlauben Sie! Was ich will, Mama? Das ist eine merkwürdige Frage . . . Dass meine Frau hübsch zu Hause bleibt, das will ich. Dass sie nicht wegläuft und mir einen Scandal heraufbeschwört. Das will ich.

Gräfin. Es wird kein Scandal. Es wird keinen Scandal geben. Mon dieu, es darf ja keinen Scandal geben . . . Sie wird zu mir gefahren sein . . . Fragen Sie, Ernst . . .

harff. Was soll ich fragen!

äfin. Wohin die Gisela gefahren ist.

harff. Ja, wen soll ich denn fragen?

äfin. Ah ... Ach ja. Ich bin ganz consternirt.

harff. Aber ob der Kutscher fort ist, das kann ich ... Warten Sie, Mama. (Läuft zur Thüre.) Pardon. Josef! (Am Telegraphen drückend.)

iener (sucht beim Eintritt im Zimmer herum). Herr Baron befehlen?

charff. Josef.

iener. Herr Baron.

charff. Du weisst ja ...?

Diener. Ja, Herr Baron.

Scharff. Hast Du die Jeannette gesehen?

Diener. Ja, gnädiger Herr, sie hat sich ja von mir verabschiedet.

Scharff (zur Gräfin). Grossartig! (Zum Diener.) Wann?

Diener. Es ist nicht lange her.

Scharff. Das weiss ich ... Wann?

Diener. Es wird eine Viertelstunde sein, Herr Baron.

Scharff. Und Du hast mir nichts . . .? Ah so . . . Die Frau Baronin ist wegen einer leichten Indisposition nach Hause . . . das heisst . . . zur Frau Gräfin Gutstein gefahren . . . (Die Gräfin anblickend.) Sie hat sie für ärger gehalten, als . . . (Zur Gräfin.) Il faut; que les gens . . . Ach was! (Zum Diener.) Hat die Frau Baronin den Johann genommen?

Josef. Nein, Herr Baron.

Gräfin. Sie wird doch nicht . . .

Scharff. Beruhigen Sie sich, Mama. (Zum Diener.) Woher weisst Du das?

Diener. Ich hab den Johann im Hof gesehen, Herr Baron.

Scharff. So . . . Gut . . . Geh . . . Ruf die Rosa . . . Nein, lass das . . . Geh! (Da der Diener zögert.) Geh!

Diener. Ja, Herr Baron. (Er hat sich dem Sofa genähert und ergreift hinter der Gräfin Irenens Schirm, den diese vergessen.)

Gräfin. Was wollen Sie?

Josef. Frau Gräfin . . .

räfin. Was haben Sie da?

harff. Geh schon einmal!

osef. Ja . . . ja, Herr Baron. (Leise zu Scharff.) Sie geht.

charff. Ah! . . . Geh doch endlich! (Josef rasch ab.)

räfin. Was bedeutet das?

charff. Alles werd ich Ihnen erklären, Mama . . . Alles . . . Später.

tillberg (steckt den Kopf herein). Du, Ernst . . . (Sieht die Gräfin.) Pardon, gnädigste Gräfin, (hereinkommend) küss die Hand, Gräfin . . . (Stockt.)

räfin (langsam). Gu—ten Morgen . . . Herr von Stillberg, wenn ich nicht irre?

Stillberg. J—a—a . . . Sie irren nicht, Gräfin. Ich . . . (Stockt.)

Scharff (verlegen). Herr von Stillberg war so freundlich . . .

Stillberg (rasch). Ja, ich war so freundlich . . . Pardon . . .

Gräfin. Ja . . . Aber . . . Ich begreife nicht . . . Ernst, ich weiss nicht . . .

Stillberg (lächelt verlegen). Ja, ich weiss nicht . . .

Scharff. Ich weiss auch nicht . . .

Stillberg. Ich weiss auch nicht . . .

Scharff. Herr von Stillberg wollte nur . . . wollte nur . . . seinen Schirm . . .

Stillberg (rasch). Ja, meinen Schirm . . . Wo . . . (Sucht herum, immer seinen Stock in der Hand.)

Scharff. Josef hat ihn schon . . . Lieber Stillberg, Du entschuldigst . . . Ich habe mit meiner Schwiegermama . . .

Stillberg. Pardon . . . Küss die Hand, Gräfin . . . Adieu, Ernst. (Eilt hinaus.)

Gräfin. Ein Damenschirm! . . . Ich weiss nicht . . . Dann der Stillberg . . . Ich . . .

Scharff. O, ein Missverständnis. (Wiederholt.)

Gräfin. Ich will nicht hoffen . . .

Scharff. Aber Mama! Ich bitte Sie . . .

Gräfin. Ich fahre jetzt nach Hause . . . Die Gisela muss ja bei mir sein . . . Verlass Dich darauf, Ernst, heute noch ist die ganze Sache in Ordnung . . . Nur kein Wort . . .

Scharff. Aber Mama . . ! Gott, ich bin Ihnen

so dankbar . . . Verzeihen Sie vielmals . . . Meine Aufregung . . .

Gräfin. Gott, lass das, lieber Ernst . . . Es ist ja natürlich. Also Ernst, kein Wort!

Scharff (sie zur Thür geleitend, drückt auf den Telegraphen). Liebe Mama, gewiss . . . (Josef öffnet die Flügel mit Verbeugung. Beide ab. Der Diener schliesst.)

(Pause.)

(Dann kommt Scharff zurück, wandert einigemale auf und ab, endlich setzt er sich vor den Schreibtisch und nimmt den Brief vor.)

(Pause.)

(Es klopft leise. Der Diener tritt ein.)

Diener. Herr Baron, der Raseur.

Scharff. Ich komme gleich hinüber. (Diener ab.)

(Scharff zündet sich eine Cigarette an und wirft sich auf das Sofa. Es klopft abermals.)

Stillberg (zögert, hereinzukommen). Darf ich?

Scharff (wider Willen lächelnd). Bitte!

Stillberg. Verzeih mir.

Scharff. Dass Du sie mir weggebracht hast!

Stillberg. Aber ganz leicht . . . Es war eine Frechheit von der Person . . .

Scharff. Da lies! (Auf den Brief deutend.)

Stillberg. Ich hab schon von der Rosa. . . . (Liest.) Lieber Ernst, darf ich lachen?

Scharff. Genier Dich nicht.

Stillberg. Es ist zu köstlich! . . . Wie alt ist sie denn eigentlich?

Scharff. Siebzehn.

Stillberg. Na ja . . . Und die Mama! . . . Nur keine Ahnung! . . . O, diese jungen Damen! . . . Die Lectüre: Englische Rippenromane . . . Ob nicht auch — der Storch noch herumspukt? (Lacht.)

Scharff. Es ist wirklich eher lächerlich.

Stillberg. Du, ein netter Anfang ist das . . . Nun, das gibt sich, ah, das gibt sich . . . Nur den Storch musst Du ihr ausreden. (Lacht.)

Scharff. Nimm Dir eine Cigarre.

Stillberg. Danke. (Sie rauchen schweigend. Kleine Pause.)

Scharff. Du, Stillberg.

Stillberg. Was denn?

Scharff. Was meinst Du zu einem zweiten Abschiedssouper?

Stillberg. Famos!

Scharff. Nicht?

Stillberg. Pracht-Idee.

Scharff. Mit der Mali?

Stillberg. Mit der Mali. (Lacht.) Natürlich!

Scharff. Du musst das Ganze in die Hand nehmen.

Stillberg. Mit Vergnügen. Also, wann denn?

Scharff. Na, ein paar Tage muss ich doch noch abwarten.

(Vorhang.)

Scenen

einer Gesellschaft junger Leute

Fragment

Schauplatz: ein österreichisches Schloss.

Ernst. Du bist nicht mitgeritten?

Gustav. Wird mir einfallen! Ich bin ja noch ganz todt. Wir haben gestern bis halb vier gespielt . . . Ich wundere mich, dass ich überhaupt aufgestanden bin.

Ernst. Gewonnen?

Gustav. Natürlich. Uebrigens eine Lappalie: 80 Gulden.

Ernst. Na Du, das ist doch ganz anständig. Wer hat denn verloren?

Gustav. Der Klein natürlich.

Ernst. Warum der noch immer spielt!?

Gustav. Er denkt, er wird's noch einmal hereinbringen . . . Uebrigens ist er köstlich, wenn er sich ärgert . . . Wo warst denn Du den ganzen Abend?

Ernst. Ich bin um elf auf mein Zimmer gegangen.

Gustav. Lernen?

Ernst. Ah nein. Aber ich spiel ja nicht. — —

Gustav. Du, Deine Schwester ist ein Mordsmädel. Entschuldige schon.

Ernst. Bitte, bitte.

Gustav. Du, die ist wirklich die Fescheste hier.

Ernst. Ja, sie thaut hier immer mehr auf.

Gustav. Wie lang seid Ihr schon hier?

Ernst. Vierzehn Tage. Aber ich muss fort.

Gustav. Warum denn?

Ernst. Weil ich zu thun hab.

Gustav. Prüfungen?

Ernst. Jetzt gerade noch nicht. Aber bald.

Gustav. Das muss eine Heidenstuckerei sein, die Medicin.

Ernst. Etwas mehr zu thun haben wir schon als die Herren Juristen.

Gustav. Warum bist Du grad auf die Geschichte verfallen? Ich bitt Dich, heutzutage! So ein Mediciner spielt doch gar keine Rolle.

Ernst. Lassen wir das.

Gustav. Ich seh nicht ein, warum. Schau, ich hab doch das viel gescheiter gemacht. Ich hab mich nie angestrengt.

Ernst. Das ist was anderes.

Gustav. Wieso was anderes?

Ernst. Du willst ganz wo anders hinaus.

Gustav. Na, was willst denn Du?

Ernst. Das ist nicht so einfach zu sagen. Bei Dir ist das leichter.

Gustav. Was will ich denn?

Ernst. Stellung. Und die wirst Du erreichen. Du wirst gut heiraten und Deine Rolle weiterspielen.

Gustav. Ja, ich hoffe.

— — — — — — — — — — — — —

Gustav. Du, Ernst, glaubst Du nicht, dass der Lulu das auffallend treibt?

Ernst. Mit meiner Schwester?

Gustav. Ja.

Ernst. Ernst ist es ihm doch nicht.

Gustav. Pardon . . . Du, da kann ich mir das gleich abthun. Ich hab so eine Art Mission.

Ernst. An mich?

Gustav. Ja. Der Kerl hat mich damit betraut. Er ist einmal mit mir in der Schule gewesen und dann durchgefallen. Also: ich soll Dich für ihn stimmen.

Ernst. Du gibst das sehr gut.

Gustav. Nicht wahr? Weil mir solche Dummheiten lästig sind. Also: das ist abgethan.

Ernst. Ja, ja. Ich kenne meine Schwester.

Gustav. Na, und? Keine Hoffnung?

Ernst. Nein. Das ist nicht der rechte.

Gustav. Wer ist denn der rechte? Deine Schwester hat schon so viel Körbe gegeben.

Ernst. Recht hat sie. Sie ist noch so jung.

Gustav. Gut, gut. Das geht mich auch gar nichts an.

(Ein **Diener** geht mit einem Servierbrett, worauf kalte Speisen und Wein.)

Gustav. Sie! Halt! Sind die Damen schon zurück?

Diener. Ja, Herr von Mers.

Gustav. Für wen ist das?

Diener. Für den jungen Herrn Grafen.

Gustav. Lassen Sie das da und sagen Sie dem Herrn Grafen, er soll herunterkommen.

Diener. Sehr wohl, Herr von Mers. (Ab.)

Gustav. Der Ferry braucht nicht so lange herumzuzetteln.

Ernst. Hat er auch mitgespielt?

Gustav. Nein. Er spielt ja nicht. Er und der George Kerticz haben fort böse Witze gerissen.

Ernst. Da kommen die Damen. Ich gehe.

Gustav. Wohin?

Ernst. Ich hab jetzt keine Lust, herumzureden.

Gustav. Also Servus. (Ernst ab.)

Gustav (den Damen entgegen). Guten Morgen, meine Damen.

Baronin Sergines. Ausgeschlafen?

Gustav. Bri—llant.

Gräfin Alice. Da werden Sie hoffentlich heute besser Tennis spielen als gestern.

Gustav. Hervorragend, Gräfin Alice, hervorragend.

Hector Klein. Spielen wir gleich?

Baronin. Umziehen werden wir uns doch auch. Nicht? Erlauben Sie das, Herr Hector?

Hector. Sehr ungern, Baronin.

Clara. Wenn wir uns auch nicht umkleiden, Sie dürfen jedenfalls nicht in Ihren Stiefeln den Platz zertrampeln.

Lieutenant Ludwig von Pirnus. Fräulein Clara, darf ich heute einmal mit Ihnen singeln?

Clara. Warum nicht gar? Die andern wollen auch spielen.

Herr von Kerticz. Das Fräulein schlägt Dich love.

Pirnus. Glauben Sie das, Fräulein Clara?

Clara. Gott, das wär mir so gleichgiltig! (Wendet sich ab.)

Gustav. Darf ich den Damen etwas anbieten?

Pirnus. Du lebst wieder, Gustl!

Gustav. Ich bitt Dich, Oberst, warum nicht? Ich seh Dir an, wie Du schon auf den Caviar spitzest!

Pirnus. Du kannst Recht haben. (Greift zu.)

Gustav. Ah, ah . . .: Zuerst doch die Damen! Gräfin Alice, darf ich Ihnen einen Tropfen Wein . . .

Alice. Nein, danke schön, Herr von Mers. Vielleicht wird Clara oder Du?

Baronin. Schenken Sie mir ein halbes Glas ein . . . So . . . danke. (Trinkt.)

Clara. Lasst doch den armen Lieutenant essen. Er verhungert ja.

Pirnus. Sind Sie so mitleidig?

Clara. Mitleidig? Nein. Aber Sie sind hungrig.

Kerticz. Also meine Damen. Auf! Umkleiden!

Alice. So eilig?

Clara. Die Alice ist wieder faul. Ganz wie der Ferry . . . Ja, wo ist denn der Ferry?

Gustav. Wird noch schlafen.

Clara. Kommen Sie, Herr von Mers, wecken wir ihn auf.

Gustav. Bravo . . . Noch einen Schluck zur Stärkung. Ich stürze . . . (Will mit Clara ab.)

Pirnus. Darf ich mit, Fräulein?

Clara. Was fragen Sie erst lange?

Kerticz. Die Damen entschuldigen mich. Ich brauche lange zur Toilette.

Clara. Nur nicht zu nobel machen, Herr

von Kerticz. Sie sind so schon unheimlich schön.

Gustav. Gefällt er Ihnen, Fräulein? Ah, er ist ein Hauptkerl. Grad stehen, Kerticz.

(Kerticz, Gustav, Clara, Pirnus ab.)

Baronin. Was wollten Sie mir sagen, Herr Hector?

Hector. Ach, ja. Von dem Buch des kleinen Seebenhof. Es ist nicht so dringend.

Baronin. Wie Sie wollen . . . Gehen wir uns umkleiden, Alice?

Alice. Ja, komm. Sonst ist der Kerticz noch früher fertig als wir.

Baronin. Also. Auf Wiedersehen, Herr Hector.

Hector. Auf Wiedersehen, meine Damen.

Alice. Adieu. (Beide ab. Gleich darauf kommt die Baronin schnell zurück.)

Baronin (laut). Meine Gerte hab ich hier vergessen.

Hector (der sich eben eine Cigarette anzündet). Hier, Baronin.

Baronin (leise). Warte hier auf mich. Ich komme gleich . . . Bist Du grantig, Bubi?

Hector. N—ein . . . Aber bald kommen.

Baronin. Gleich. (Ab.)

Ferry (kommt ihr entgegen). Guten Morgen, Baronin.

Baronin. Schämen Sie sich nicht, Graf Ferry, so lange zu schlafen. (Ab.)

Ferry (ihr nachlaufend). Nein, Baronin, ich schäme mich überhaupt nie. — Servus, Tori.

Hector. Grüss Dich . . . Du bist gut gelaunt.

Ferry. Immer. (Pfeift, die Hände in den Hosentaschen.)

Hector. Haben sie Dich heruntergejagt?

Ferry. Wer?

Hector. Deine Cousine Clara und der Gustl.

Ferry. Nein. Ich hab das Pack kommen gehört und bin ihnen entwischt. Ich wollte mir nicht den schönen Morgen verderben.

Hector. Es ist 11 Uhr.

Ferry. Also noch geradezu mitten in der Nacht. Weisst Du noch, wie Ihr mich in Wien um 1 Uhr mittags aus dem Bette geworfen habt und ich ganz empört war?

Hector. Das waren lustige Zeiten.

Ferry. Und Du immer der Entrüstete, der die

Hände über dem Kopfe zusammenschlägt. Na, geduckt habt Ihr mich damals! Aber ich bin Euch doch auf Eure Blössen gekommen. Du hast mir nicht lange imponirt.

Hector. Bist Du schon wieder im alten Fahrwasser?

Ferry. Nein. Gott sei dank! Und ich komme auch nicht mehr hinein.

Hector. Der Gustl und der Kerticz werden schon dafür sorgen.

Ferry. Da irrst Du Dich wieder einmal. Der Gustl! Ich hab ihn gern, wie man einen hübschen Neufundländer gern hat. Denn er hat was von so einem Prachttier. So was Trotziges und Starkes.

Hector. Besonders die Schönheit stimmt.

Ferry. Na, dafür kann er nichts. Und es schadet ihm auch nicht. Er ist doch immer der erste. Er ist — ein Ganzes. (Er pfeift.)

Hector. Ja, das ist er.

Ferry. Was seufzt denn Du?

Hector. Mit Dir kann man ja gar nicht ernst reden. Du bist heute wieder ganz unbrauchbar.

Ferry. Erst ein Glas Wein . . Das ist ja überhaupt mein Gabelfrühstück. (Setzt sich, isst und trinkt.)

(Pause.)

Hector. Du, Ferry, wir beide sind doch eigentlich auseinandergekommen.

Ferry. Glaubst Du? (Isst weiter.)

Hector. Ich hoffe, noch nicht so ganz. Aber merklich.

Ferry. Wir werden schon wieder zusammenwachsen. Aber unterducken werd ich Dir nicht mehr, weisst Du! D i e Zeiten sind vorüber . . . Du . . . richtig! . . . Wie geht's denn dem Friedländer?

Hector. Er lernt für die Rigorosen.

Ferry. So. Das sollte ich ja auch. Aber später.

Hector. Machst Du gar nichts?

Ferry. Nicht viel. Ich erhole mich. Ich denke mir so, ich lass meine zerrütteten Nerven wieder wachsen und stark werden. (Lacht.)

Hector. Du hast's hier sehr schön.

Ferry. Hör mir auf! Verdirb mir die Laune nicht. So ein Käfig!

Hector. Ich liesse mir so einen Käfig schon gefallen.

Ferry. Geh, Du glaubst Dir's ja selbst nicht..! Und dann die Leute!

Hector. Ich unterhalte mich hier sehr gut.

Ferry. Weil Du erst ein paar Tage da bist. Wart nur, wie Du jammern wirst!

Hector. Erlaube!

Ferry. Nur keine Verstellung! Du weisst, das, was man Pietät nennt, gegenseitige Rücksichtnahme auf die zarten Familienbande, hat's zwischen uns nie gegeben. Genier Dich nicht. Schimpf nur. Meine Mama ist Dir recht unsympatisch, und meine Schwester ...! Huh!

Hector. Du irrst Dich ganz entschieden. Deine Schwester besonders ist —

Ferry. Langweil mich nicht ... Ich hasse diese Convenienzen ... Gott — Pardon. Ich hab ja ganz vergessen. Du hast ja Deine Meda!

Hector. Nicht so laut!

Ferry. Ist sie vielleicht in der Nähe? . . . Ich bin aber ein Esel! Du wartest ja hier so gespannt: und ich bemerk das gar nicht!

Hector. Du irrst Dich ganz und —

Ferry. Gut — gut. Ich bin ja selbst für die Discretion. Du bist mir da gewiss nicht über. Aber gehen werd ich doch . . . Adieu.

Hector. Ferry, ich möchte mit Dir einmal etwas sehr Ernstes besprechen. Du bist ja der Einzige, mit dem ich aufrichtig reden kann.

Ferry. Bitte, sehr gern. Du weisst: Zeit hab ich. Aber später . . . Nicht wahr, später? Brauchst mir keine Antwort zu geben . . . Ich geh schon. Adieu. (Pfeifend ab.)

Hector (allein. Er setzt sich auf die Bank, sieht nach der Uhr, trinkt ein Glas Wein). Umziehen auch noch!

Baronin. War ich nicht schnell fertig? (Sie ist im Tenniscostüm, Girardihut, kurz geschürzt.) Aber Du wirst Dich auch noch . . .

Hector. Das hat Zeit. Ich hab so keine Lust, zu spielen.

Baronin. Was fehlt Dir, Bubi?

Hector. Meda, ich bin so nervös heute, so missmuthig!

Baronin. Wirst Du wieder Dein Racket zerbrechen, Kleiner?

Hector. Ich werde es gar nicht in die Hand nehmen. — — — — — — —

Baronin. Hast Du mich lieb, Tori?

Hector. Du weisst es ja, kleine Frau.

Baronin. Wirst Du mich immer lieb haben?

Hector. Warum fragst Du mich das?

Baronin. Weil ich es wissen möchte.

Hector. Ich werde Dich lieb haben, so lang es das Leben will.

Baronin. Wie lang wird es das Leben wollen? Wirst Du ihm nicht seinen Willen vorschreiben?

Hector. Das kann man nicht, Meda. Das kann kein Mensch . . . Ich am wenigsten!

Baronin. Und da seufzst Du?

Hector. Nicht für diesesmal, sondern weil es so schrecklich wahr ist im allgemeinen, seufz ich.

Baronin. Was ist Dir denn heute wieder geschehen?

Hector. Lass mich heute. Du wirst wenig Freude an mir haben.

Baronin. Dass man nie allein sein kann! Wenn ich Dich jetzt küssen könnte auf Deine schönen, langen Wimpern, auf Deine lieben warmen, roten Lippen, auf Deinen kleinen, weichen, blonden Schnurrbart, Du würdest schon lustiger werden.

Hector. Lustiger? Ich bin nie lustig.

Baronin. Jetzt setzest Du wieder Deine Teufelsmaske auf. Was fehlt Dir denn, unbescheidener Bub: Du bist jung, hübsch, gescheit, hast eine Zukunft vor Dir . . .

Hector. Haha!

Baronin. Was lachst Du denn?

Hector. Die »Zukunft« gefällt mir. Meda, gewöhn Dir diese Romanphrasen ab.

Baronin. Romanphrasen? Sei nicht so unartig. Wenn Du Launen hast, lass sie an andern aus.

Hector. Aergerst Du Dich, kleine Meda?

Baronin. Nein. Aber sei so gut: sei etwas mehr Mann über Dich selbst!

Hector. Wie schön Du das sagst: Sei etwas mehr Mann über Dich selbst! Und weisst Du denn noch immer nicht, dass es das ganze Unglück meines Lebens ist, dass ich das nicht sein kann?

Baronin. Dieses Unglück ist durch etwas Energie gut zu machen.

Hector. Etwas Energie! Meda, quäl mich nicht, wenn Du mich nicht verstehen willst!

Baronin. Ich versteh Dich schon, Tori. Du bist eben ein fürchterlich verwöhnter, verhätschelter Bub, dem immer alles zu gut ausgeht.

Hector. Glaubst Du?

Baronin. Ja.

Hector. Na, dann glaub und lass mir meinen Glauben.

Baronin. Also schau, Tori: Was geht Dir ab?

Hector. Alles.

Baronin. Das ist viel. Fangen wir einmal an.

Hector. Erstens hab ich nichts. Dann bin ich nichts. Dann —

Baronin. Erstens ist das Geld nicht die Hauptsache. Und es geht Dir sehr, sehr gut.

Hector. Weil ich gutgemachte Kleider trage und Parfum im Taschentuch?

Meda. Du hast gestern abends wieder viel Geld verloren. Das ist alles.

Hector. Nein. Aber Du hast Recht. Das gehört dazu. Ich weiss, ich kann nicht spielen. Ich weiss, ich verliere immer und — ich hab nichts. Und doch spiel ich und mach Schulden und bin ein Lump.

Meda. Also da sind wir! Also ein Lump bist Du? So spiel nicht mehr. Kostet Dich das eine solche Ueberwindung?

Hector. Nein. Aber . . .

Meda. Kein »aber«. Und wenn es Dich auch Ueberwindung kosten sollte, Du musst es aufgeben. Es steht Dir doch nicht für die bösen Stunden.

Hector. Wenn das alles wär!

Meda. Also weiter . . . Du hast Dein hübsches Auskommen. Deine Wünsche werden Dir befriedigt . . .

Hector. Ja, ja. Ich bin unzufrieden.

Meda. Sei besser. Sei dankbar.

Hector. Dankbar sind nur die Kleinen.

Meda. Wieder so ein grosses Wort! Sei klein und dankbar. Wir sind alle dankbar.

Hector. Ich bin Dir ja so dankbar.

Meda. Mich bring da nicht herein. Ich gehöre auf ein anderes Blatt.

Hector. Schau Meda, wozu diese Aufzählungen, die zu nichts führen? Einzeln widerlegst Du sie mir ja doch alle. Aber das Ganze kannst Du mir nicht widerlegen. Mich selbst kannst Du nicht durch Beweise umschaffen. Ich will Dir das kurz sagen: Ich bin ein Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. — Dir darf ich das sagen . . . Die Freunde würden über mich herfallen. Und dabei bin ich bürgerlich!

Meda. Pfui, Bubi! Was ist ein Name!

Hector. Alles, Meda. Gib mir einen grossen Namen, und ich bin was in der kürzesten Zeit.

Meda. Du bist auch so was. Und Du wirst noch sehr viel werden. Du mit Deinen Talenten!

Hector. Sprich mir nichts davon! Das hab ich aufgegeben. Wir kommen zu nichts. Und den Beruf, den ich wählen wollte, darf ich nicht einschlagen.

Meda. Was denn? Die diplomatische Carrière?

Hector. Ja. Siehst Du, das war mein Ideal von Klein auf.

Meda. Musst Du Dich denn capriciren?

Hector. Wenn ich den Ferry ansehe, der das alles im Sack hat, und wie er achtlos damit umgeht, ich könnt ihn ohrfeigen und ihm alles stehlen.

Meda. Deinem besten Freunde?

Hector. Ja. Wenn es möglich wär, ich thät's. Und tödten würde ich alle, die mich hindern. Ihn zuerst.

Meda. So grausam, so wild bist Du, Bubi?

Hector. Das sind ja nur Theorien. Und dann ist der Staatsanwalt da.

Meda. Also, Du wärst ein Räuber und Mörder, wenn's angienge?

Hector. Ja, Meda. Gott, diese Zeiten, da man einen Degen trug und ihn brauchen konnte! Siehst Du, Meda, das waren noch Menschen. Die hatten ein Gelüst und giengen ihm nach. Ich müsste auch Dich nicht so heimlich stehlen. Ich würde Deinen Mann einfach niederstossen, wenn ich Dich haben wollte und er mir im Wege wäre.

Meda. Ich bin schon lieber in dieser ruhigeren Aera.

Hector. Weil Du kein Blut hast, Meda. Ich hab Blut, Raubritterblut. Lach mich nicht aus! Das thun die andern so. Das trifft man bald. Lachen ist leicht. Braucht nur einer an der Salonschwelle zu stolpern, und einer bemerkt's und zeigt's den andern: der Mensch ist schon geliefert. Lachen ist leicht!

Meda. Ich lach ja nicht.

Hector. Nein, bitte, thu's nicht! Meda, ich wär was geworden in anderen Zeiten. Heute bin ich ein Ohnmächtiger. So wird man nervös.

Meda. Ich denke, eher das viele Rauchen, Trinken, Spielen, Lesen, Schreiben, das ewige Ansichherumtüfteln, das macht einen nervös. Und die Leidenschaften.

Hector. Die Leidenschaften haben die Leute nicht nervös gemacht. Sie konnten sie brausen lassen. Sie gaben sich ein Recht dazu. Sie hatten Fäuste, das Leben zu packen. Uns hat das Leben heruntergekriegt. Wir biegen und winden uns. Das ist kein Zeitalter für Thaten.

Meda. Wenn ich Dich so in Deiner eleganten Dress sehe und daran denke, dass Du wie ein kleiner Bub ein Monocle im Sack hast, und ich hör Dich da von den Leuten sprechen, die niedergestochen haben, was ihnen nicht recht war . . !

Hector. Das ist der Contrast?! Nicht wahr? O, das

macht nichts aus . . ! Schau, wie ich ein kleines Kind war, war ich schon so. Wenn ich auf dem Bock neben dem Kutscher sass, wenn wir spazieren fuhren, da hatt ich nur immer den einen Wunsch: Ich möcht eine Pistole haben und jeden niederknallen, der mir nicht gefällt.

Meda. Da müsste man viele niederknallen.

Hector. Ja, sehr viele. Aber warum nicht? Taugen sie was? Sind sie nicht so grenzenlos überflüssig?

Meda. Du wilder Tiger! Ich muss jetzt gehen. Und Du musst Dich umziehen.

Hector. Natürlich. Ich muss. O, wir müssen uns immer umziehen! Wir brauchen immer Costüme zu jeder neuen Scene, die wir spielen.

Meda (lacht). Du kannst doch nicht Tennis spielen in Reitgamaschen!

Hector. Du bist so witzig!

Meda. Gleich wird er bös! Also red weiter. Ich hör schon noch eine Weil zu. Ich hör Dich gerne reden.

Hector. Wieder weiter leiern, nicht wahr? Wozu? Man hat doch nichts davon.

Meda. Bist Du jetzt besser gestimmt?

Hector. Nein. Glaubst Du, ich bin wie ein Kind, das alles herumhaut und zertritt, damit es Ruhe kriegt? Ich hab auch so mit Worten herumgeschlagen wie ein Fratz.

Meda. Nach dem Dejeuner wirst Du im Garten Deine neuen Gedichte vorlesen.

Hector. Ich hab nichts Neues.

Meda. Lüg nicht!

Hector. Nein, kleine Frau. Ich hab hier noch nichts schreiben können. Ich brauch immer ein gewisses Milieu zum Schreiben.

Meda. Und passt Dir das Milieu hier nicht?

Hector. Passen ist nicht das Wort. Das verstehst Du nicht.

Meda. O ja. Ich bin nicht gar so dumm, wie Du glaubst.

Hector. Kleine Meda!

Meda. Geh, geh! Wenn die Männer nicht weiter reden wollen, dann werden sie zärtlich. Und

Ihr wisst gar nicht, dass wir das Entwürdigende in dieser Zärtlichkeit fühlen, o, so gut fühlen!

Hector. Jetzt wirst Du unsympatisch.

Meda. Aha, unsympatisch! Das ist das Wort. Man ist unsympatisch, wenn man eigene Gedanken hat, die Ihr gern als Euer Alleingut betrachtet. Wenn es Euch passt, nicht wahr, dann nur auf den Telegraphenknopf drücken, und gleich soll das liebenswürdigste Lächeln, das bereitwilligste Schmeicheln da sein.

Hector. Du ärgerst Dich, weil ich Dir gesagt habe . . .

Meda. Nein, nein, Bubi. Ich ärgere mich gar nicht. Ich will mich nicht ärgern. Ich will mir die paar Minuten, die ich Dich habe und Deine Jugend, nicht so verderben. Bubi, ich hab Dich lieb.

Hector. Gib mir ein Bussi!

Meda. Hier! Natürlich! . . . Loslassen! . . . Ruhig sein, brav sein! So, jetzt geh ich. (Will gehen.)

(Alice, Clara und Gustav kommen.)

Alice. Aber, Herr von Klein, was heisst das? Sie sitzen hier und plauschen, und wir haben uns so beeilt.

Hector. Ich bitte vielmals um Vergebung.

Baronin. Ja, da bin ich schuld. Ich habe den Herrn Hector so lange aufgehalten . . .

Hector. Aber ich bitte Sie, Baronin Meda . . .

Gustl. Auf, Dichterfürst!

Hector. Ich bin im Augenblick wieder da.

Clara. Ich kenne das: »Im Augenblick« dauert eine Stunde.

(Hector ab.)

Kerticz (kommt). Meine Damen. (Er ist äusserst sorgfältig gekleidet, weisser Flanellanzug mit dünnen, blauen Streifen, rosarotes Seidenhemd*), breiter dunkelblauer Seidengürtel, kleine, dicke, dunkelblaue Masche, hoher, weisser Stehkragen, breiter Girardihut, Rackettasche mit grosser Krone.)

Clara. Ah! Wieder ein neuer Tennisanzug! Wie viele Koffer haben Sie denn mitgeschleppt, Herr von Kerticz?

Kerticz. Nur drei, Fräulein Clara.

---

*) 1896. R. Sch

Clara. Sie Bescheidener. Nur drei! Und jeder so gross wie ein Möbelwagen.

(Pirnus kommt, auch im Tenniscostüm.)

Gustav. Hoch! Pirnus!

Pirnus. Narr!

Gustav. Mein Herr! . . . Sie gestatten doch, meine Damen, dass ich Ihnen Herrn von Pirnus auf Schuldenthurm vorstelle, Ehrencavalier seiner Majestät des Königs Durst, Ritter mehrerer Orden und Wechsel, den erhabenen Mäcenas dunkler Existenzen . . .

Pirnus. Hör schon auf!

Gustav. Nein, ich werde nicht aufhören. Meine Damen . . .

Clara. Herr Mers, Sie haben ein beneidenswertes Mundwerk.

Gustav. Wissen Sie, Fräulein Clara, was ich heute Ihrem Bruder, dem Fürsten Ernst, gesagt habe?

Clara. Nein.

Alice. Gehen wir spielen.

Gustav. Ich habe Ihm gesagt: Deine Schwester ist ein Mordsmädel.

Baronin. Bedanken Sie sich, Fräulein Clara. Der Herr Gustav ist sonst nicht so freigebig.

Gustav (immer noch sehr laut und pathetisch). Nicht wahr, Baronin Meda, ich bin sonst nicht so freigebig? Geben Sie mir Ihren Arm, mein Fräulein.

Clara. Fällt mir nicht ein.

Alice. Gehen wir spielen, sonst kommt noch die Mama, und dann dauert das wieder eine halbe Stunde.

Baronin. Ja, ja. Wir können so nur mehr eine Stunde spielen.

Clara. Aber gleich nach dem Frühstück wieder! Nicht wahr, Herr Mers?

Gustav. Gewiss, Fräulein Clara, bis in die sinkende Nacht. (Sie gehen gegen den Hintergrund, die Gräfin Mannsberg kommt aus dem Schlosse.)

(Allgemeine Begrüssung. Clara knixt. Man hört aus dem Hintergrunde vielfaches »Küss die Hand, Gräfin« — »Guten Morgen«. — Die Gräfin kommt nach vorn. Gustav Mers mit ihr.)

Gustav. Gnädigste Gräfin, ich bin entzückt. Ich bin hier so selig! Das ist immer meine schönste Zeit.

Gräfin. Gehen Sie nur zur Jugend, Herr von Mers. Ich schau dann auch hinüber. (Gustav küsst ihr die Hand.) Haben Sie den Ferry nicht gesehen?

Gustav. Nein. Aber er ist schon lange auf.

Gräfin. Lange wird das auch nicht her sein.

Gustav. Gewiss, Gräfin, wir waren bei ihm oben nach dem Ritt. Er war schon fort.

Gräfin. So, so . . . Also lassen Sie sich nicht aufhalten, Herr von Mers.

Gustav. Küss die Hand, Gräfin. (Ab.)

(Ferry kommt mit Ernst.)

Gräfin. Da bist Du ja.

Ferry. Küss die Hand, Mama.

Ernst. Küss die Hand, Tante.

Gräfin. Du, Ferry, ich möchte mit Dir gerne etwas sprechen.

Ferry. Es ist merkwürdig, alle Leute wollen heute mit mir gerne etwas sprechen!

Ernst. Soll ich inzwischen . . .?

Gräfin. Nein, nein, lieber Ernst. Bleib nur.

Ferry. Also, Mama.

Gräfin. Du erlaubst wohl, dass ich mich setze?

Ferry. So was Wichtiges?

Gräfin. Du bist schrecklich leichtsinnig!

Ferry. Gott sei dank! Wo wär ich ohne meinen Leichtsinn!

Gräfin. Nimm Dir an Ernst ein Muster.

Ernst. Aber bitte, Tante . . !

Gräfin. Nein, nein . . . Wehr das nicht ab. Du bist eine wahre Freude für Deine Mutter.

Ernst. Schau, Tante, ich hab das so ungern!

Ferry. Schau, Mama, ich auch!

Gräfin. Onkel Fritz hat mir geschrieben und über Dich geklagt, dass Du ihn ganz vernachlässigt hast.

Ferry. Soll ich in Wien bei allen meinen Verwandten herumrennen?!

Gräfin. Ja, mein Kind, das sollst Du.

Ferry. Aber Du wirst doch einsehen, dass . . .

Gräfin. Ich sehe gar nichts ein . . .

Ferry. Gut, dass Du das zugibst.

Gräfin. Werde mir nicht gleich wieder frech!

Frag den Ernst, ob er sich das je gegen seine Mutter unterstanden hat . . .

Ferry. Aber Mama, mich interessirt das gar nicht.

Gräfin. Onkel Fritz schreibt ferner, dass Du Dich mit sonderbaren Leuten herumgetrieben hast . . .

Ferry. Ist Hector ein sonderbarer Mensch?

Gräfin. Hector ist gewiss kein normaler Mensch...

Ferry. Es ist gut, dass Du das zugibst.

Gräfin. Aber den meine ich nicht. Es sind andere junge Menschen gewesen, Leute von schlechter Erziehung und . . .

Ferry. Dann passe ich ja zu ihnen.

Gräfin. Ich hoffe, Du bist so erzogen, dass Dir niemand etwas nachsagen kann.

Ferry. Ja, ich werde zu einem Diner nicht mit Gamaschen kommen. Und nicht rauchen, wenn meine Tischnachbarin noch Eis isst . . !

Gräfin. Lass diese dummen Witze!

Ferry. Sind das dumme Witze? . . . Geh, Mama, sei so liebenswürdig und besprich solche

Sachen mit Onkel Fritz und allenfalls mit Pirnus . . , aber nicht mit mir.

Gräfin. Dieser wegwerfende Ton über Onkel Fritz gefällt mir gar nicht. Und Herr von Pirnus ist ein äusserst netter junger Mann.

Ferry. Ja, äusserst nett! Ich hasse dieses Wort: nett. Die kleine Clara hat einmal so hübsch gesagt: Wenn einer sehr blond ist und immer Lackschuhe hat und einen beim Essen durch nicht zu viel Geist stört, dann ist er nett.

Gräfin. Die Ansichten Claras sind mir nicht competent.

Ferry. Aber gescheit ist sie doch.

Gräfin. Das mag sein. Sie hat nur einen etwas raschen Mund. Nicht wahr, Ernst?

Ernst. Ich hab meine Schwester sehr gerne, Tante.

Gräfin. Ich gewiss auch. Ich will ihr auch gar nichts nachsagen. Aber mit Dir, Ferry, werde ich noch ein ernstes Wort sprechen.

Ferry. Schon wieder ein ernstes Wort! Mit mir wollen immer alle ernst sprechen! Ich hab doch lustige Worte viel lieber.

Gräfin. Ich will mir nicht die Laune für den ganzen Tag verderben.

Ferry. Das ist das Gescheiteste, das Du thun kannst, Mama! Nicht sich immer aufregen! Schau, ich thu keinem Menschen was. Lasst mich doch in Ruhe! Sonst wird mir dieses Nedwitz noch gar zu ekelhaft.

Gräfin. Ich hoffe, Du wirst in Deiner Familie derlei Urteile über Dein Vaterhaus unterlassen.

Ferry. Schon wieder böse! Geh, Mama. Ich will Dir was sagen: schick mich fort. Nach Süden oder sonst wohin. Fort. Ihr habt eine zeitlang Ruhe von mir, und ich . . .

Gräfin. Das hat Zeit. Jetzt bleib nur hübsch in Nedwitz und lern was . . . Und dann noch eins: steh früher auf. Es ist unanständig, wenn ein junger Mensch so lang im Bett liegt.

Ferry. Unanständig? Ich brauche Schlaf. Ich bin nicht so — ein Riese.

Gräfin. Ich bin eine alte Frau und stehe auch täglich um sieben auf.

Ferry. Weil Du's gewöhnt bist, Mama.

Gräfin. So gewöhn Dir's auch an. Adieu. Ich geh jetzt ein bisschen zu den jungen Leuten ... Du solltest auch etwas mehr um unsere Gäste sein. Es sieht so merkwürdig aus, wenn der Sohn vom Haus immer sein apartes Leben führt.

Ferry. Ich hab mir die Leute nicht eingeladen.

Gräfin. Deinen Freund Hector vernachlässigst Du auch.

Ferry. O Mama, der will vernachlässigt sein.

Gräfin. Er coquettirt, wie mir scheint, mit der Baronin Sergines.

Ferry. Glaubst Du, Mama? Ich weiss nicht.

Gräfin. Auch so ein junger Mensch, der nicht weiss, wozu er auf der Welt ist.

Ferry. Ja, liebe Mama, wer weiss denn das?

Gräfin. Ich weiss es.

Ferry. So?

Gräfin. Zur Pflichterfüllung. Adieu. (Ferry pfeift.)

Beide. Küss die Hand. (Sie begleiten sie nach dem Hintergrunde.)

Ferry (mit Ernst zurückkommend). Es ist zum Tollwerden! Meine Mama redet von Pflichterfüllung!

Ernst. Du bist so ungemütlich mit ihr.

Ferry. Findest Du? Ich finde das Umgekehrte.

Ernst. Sie hat ein Recht dazu.

Ferry. Wer weiss?

Ernst. In Deinem eigenen Interesse solltest Du Frieden halten.

Ferry. Aber lieber Ernst, siehst Du denn nicht, woher das alles kommt? Weil sie merken, dass mir die Wirtschaft nicht passt. Sie sollen mich meinen Weg gehen lassen. Diese Geschichte mit meinem Umgang! Findest Du das nicht entwürdigend? Ein vierundzwanzigjähriger Mensch sollte doch das Recht haben, seinen Umgang selbst zu wählen! Ich habe eben andere Leute gern, als meine Mutter. Ich lass ihr ja ihre Freude. Und von meiner Schwester red ich schon gar nicht. Die ist für das Menschenthum eh verloren.

Ernst. Du Ferry, ich möchte Dich einmal etwas fragen. Ganz aufrichtig. Sag mir: hältst Du es für gut, dass Clara so viel hier bei Euch draussen ist?

Ferry. Ehrlich gesagt: Nein.

Ernst. Siehst Du, das mein ich auch. Sie soll sich gar nicht an Verhältnisse gewöhnen, die wir ihr nicht schaffen können. Nicht, dass sie deshalb zu Hause unzufrieden wäre. Nein. Ich sag Dir, sie ist für uns alle der Sonnenstrahl.

Ferry. Ich glaub Dir's. Sie ist ja auch hier das einzige Wesen von Fleisch und Blut.

Ernst. Aber siehst Du: Sie kommt von dem Glanz und dem Reichtum, von diesen Ritten und Jagden dann in unsere Düsterkeit. Sie muss wieder im Haushalt helfen, und die Sorgen spinnen sie wieder ein. Sie macht sich unglücklich. Sie hat den Kopf noch voll von all den Festen und muss dann Strümpfe stopfen und in der Küche zusehen.

Ferry. Ihr solltet sie verheiraten.

Ernst. Sie will nicht. Sie hat ja schon genug Anträge gehabt. Und es waren Leute aus Eurer Gesellschaft darunter.

Ferry. Ich weiss.

Ernst. Aber sie ist aufrichtig. Ich glaube, dass sehr viel an ihr ist.

Ferry. Gewiss.

Ernst. Sie thut mir leid. Von der Mutter kommt's nicht. Die Mutter hat sich so ganz hineingelebt in das Kleine, dass sie gar nicht heraus könnte. Ich selbst hab das, was in mir über mich gerungen hat, längst niedergetreten und gehe meinem kalten, strengen, nüchternen Leben zu. Der Vater ist auch so bescheiden. Es muss also doch der hiesige Einfluss sein, der sie so abweisend macht. Sie muss sich was einbilden. Ich meine nicht einen Prinzen, wie die Mädeln unserer Kreise, aber doch was Besonderes. Und dass sie dabei so wahr ist, sich selbst so gut in der Hand hat und jede Verlockung abweist, das beunruhigt mich. Und

ich bin so gar nicht ihr Vertrauter! Auch der Mutter sagt sie's nicht. Das macht mich immer so traurig, wenn ich sie hier als die Tollste von allen sehe. Ich denke mir immer: sie muss viel niederzujubeln haben, die arme Clara.

Ferry. Ernst, das ist einmal so. Unsere Mädchen sind alle in falschen Bahnen. Meine Schwester und ihresgleichen sind todt. Das sind nur Puppen und Kleider. Eure Mädchen sind die Affen unserer Gesellschaft. Und die wenigen, die anders sind, die sind einsam. Clara wird schon wissen, was sie will. Aber da hast Du recht: Sie ist noch zu jung, als dass das alles hier nicht an sie herandringen, sie überwältigen sollte. Und dann etwas Aeusserliches, das nicht zu gering zu veranschlagen ist: die Männer ihrer Sphäre werden sich von ihr zurückziehen. Oder sie werden sich über sie täuschen. Entweder glaubt man, sie hat das Vermögen, das es ihr ermöglicht, so weiter zu leben

und dann stösst man sich an seinem Irrtum den Kopf blutig, oder sie werden sie aufgeben, weil sie sich ihren Kreisen entzieht. Sie sollte fort.

Ernst. Da thut's mir wieder leid um die Clara. Das arme Mädel hat so gar nichts vom Leben! Und die paar Wochen hier bei Euch sind ihr der einzige Lichtblick des öden Jahres. Wir kennen ja dieses Elend nicht. Wir haben unsere Arbeit, unsere Gedanken, unsere grossen Interessen, aber diesen armen, armen Mädchen, die da hinsiechen hinter ihren Gitterstangen, bietet der Tag rein gar nichts. Dann jauchzen sie sich ihre Schleier und Schatten weg, wenn sie einmal dürfen, und — das will man Ihnen auch noch nehmen!

Ferry. Ernst, seien wir aufrichtig! Ist dieses Glück wirklich wert, genossen zu werden? Sind diese Herrn, die da um die jungen Damen sind, in Uniformen und englischen Stoffen, sind das wirklich die Glückbringer?

Verdienen sie es, dass man es Raub nennt, wenn einem Mädchen diese Welt entzogen wird?

Ernst. Du hast recht, Ferry, aber klag die Tradition der Erziehung an. »Etwas mitmachen«, heisst ja die Losung für die Mädchen, wenn sie in ein gewisses Alter treten. Etwas mitmachen, das heisst: diese Herrn kennen lernen und das »Glück«, das sie bieten. Unsere Mütter drillen ihre Töchter halb unbewusst zu diesen Zielen. Können die Mädchen dafür, wenn sie hingelangen? Erreichen sie die Stätten nicht, an denen dieses Glück herrscht, dann befällt sie die traditionelle Sehnsucht, — und sie werden unglücklich — auch aus Tradition. Der Mann ist ja der Zweck eines Frauendaseins.

Ferry. Wir leben doch in einer Zeit, da die Ketten der Frauen allseits brechen?

Ernst. Mir, dem Mediciner, kommst Du damit? Gut. Sie haben ja jetzt andere Wege frei. Aber glaubst Du, dass sie gerne diese Wege

einschlagen? Dass es nicht immer gerade die sind, die ihren eigentlichsten Beruf verfehlt haben?

Ferry. Verunglimpfe diese grosse Sache nicht!

Ernst. Ferry, Du bist jetzt erst geworden. Du hast Dich aus dem Atavirten verhältnismässig spät losgemacht. Wir, besonders Hector, haben Dir die neuen Strassen gezeigt, und Du bist mit allen Viergespannen Deines Geistes in der neuen Direction losgefahren. Du hast die Leidenschaftlichkeit der Renegaten. Du bist der Socialdemokrat mit der Grafenkrone, der nach den Spiegelscheiben seines Schlosses die Faust ballt. Abgesehen davon, dass Du den Achtstundentag bei Austern und Champagner leben lässt und es Dir sehr, sehr schwer fallen würde, den Cavalier aufzugeben und die Lackstiefel, die Pferde und die Weiber, um ganz Deiner Idee zu dienen, abgesehen davon, bist Du ein Kind —

Ferry. Erlaub mir.

Ernst. Lass mich ausreden! Du bist ein Kind, ein Werdender. Du lächelst, wenn Dir einer jetzt strahlend mit dem David Friedrich Strauss kommt. Du sagst ihm, Du wollest nicht mit ihm schreien und streiten, Dir sei das alles zu alt. Du blickst wehmütig, ironisch, hinter seinem Feuereifer drein und hörst gelassen dem Poltern zu, mit dem er in die offenen Thüren stürzt. Aber Du selbst bist so ein Spätergekommener. Deine ganze Opposition ist etwas Kindliches, etwas Anfangendes. Du wirst zur Klärung kommen, wie wir alle zu ihr gekommen sind.

Ferry. Weil Ihr müd geworden seid, nennt Ihr mich unerfahren. Müssen denn alle »Geklärten« müde sein?

Ernst. Ja, Ferry. Wir müssen alle müde werden, um dem Leben recht zu geben.

Gustav (hinter der Scene). Hallo, Onkel Pepi!

Ferry. Gott, der Mummelgreis kommt schon wieder!

Ernst. Wer ist das?

Ferry. Der Onkel Pepi. Kennst Du ihn nicht? Legationssecretär a. D. Josef Freiherr von Kreuzsteg auf Niederdorff. Ein altes Vieh, das sich so herumfrisst.

(Alice, Baronin, Clara, Pirnus, Gustav, Kerticz bringen im Triumphe, mit Schirmbehältern, Koffern und Mänteln beladen, den Freiherrn herein. Die Gräfin folgt rückwärts. Diener kommen und nehmen ihnen die Sachen ab.)

Kreuzsteg (sehr sorgfältig, aber etwas altmodisch, geckenhaft, gesucht jugendlich. Gefärbter Schnurrbart. Sehr hinfällig. Spricht langsam, stockend, nach Worten suchend. Muss überall dabei sein. Immer im Wege.) Kinder, Kinder! — Nur loslassen! Also so eine Freude! Das ist recht . . . Da ist ja der Ferry. Grüss Dich, Ferry. Servus.

Ferry. Guten Tag.

Kreuzsteg. Und wer ist denn das?

Ferry. Mein Vetter Ernst Mölk.

Kreuzsteg. Ah ja, der Mölk. Grüss Dich. Servus.

Ernst. Guten Tag, Baron.

Die Gräfin. Sie werden sich's doch bequem machen? Etwas ausruhen noch vor Tisch?

Kreuzsteg. I wo! Ausruhen! Ich brauch das nicht.

Gustav. Onkel Kreuzsteg. Immer fidel. Hoch!

Kreuzsteg. Da ist das Rabenbratl, der Gustl. Sie, Gustl, Ihnen werd ich einmal . . !

Gustav. Hoch, Onkel Kreuzsteg! Hoch, hoch!

Hector (kommt im Tenniscostüm). Küss die Hand, Gräfin. Meine Damen! (Verneigt sich.)

Kreuzsteg. Kinder, bei Euch ist's lustig. Das ganze Haus voll junger Leut . . ! Und lauter so schöne Weiber! Die kleine Clara da: Zum Anbeissen herzig. Und so wild!

Clara. Onkel Kreuzsteg, nur nicht zu viel!

Kreuzsteg. Ah was! Kreuzsteg! Onkel Pepi sagt man!

Alice. Erlauben Sie, Baron, dass ich Ihnen Herrn Hector Klein vorstelle.

Kreuzsteg (schüttelt ihm die Hand). Sehr erfreut. Merk mir wenigstens den Namen. Klein. Und dabei so ein langer Kerl. He. Nichts für ungut! Mama Mannsberg, gnädigste Gräfin, teuerste Freundin. Ich gedenke Euch lange heimzusuchen. Hier ist mir so wohl.

Ferry (zu Hector). Das sagt er überall.

Kreuzsteg. Also Tennis wird fleissig gespielt?

Her mit einem Racket! Wollen doch sehen, ob ich das dumme Zeug nicht auch noch erlerne!

Alice. Also kommen Sie, Baron.

Gräfin. Aber Sie sind ja noch ganz staubig und müd von der Reise.

Kreuzsteg. Ja, richtig. Bitte, schicken Sie den Wagen fort. Er gehört meinem alten Freunde, dem Feistengrätz. (Gräfin beauftragt einen Diener.) Danke, danke. Ein bisschen Hände waschen. Und schönmachen. Kinder, geht nur. Ich komme gleich nach.

(Unter Rufen: »Auf Wiedersehen; bald kommen« u. s. w. alle ab, bis auf Clara, Pirnus und Hector einerseits, Gräfin und Kreuzsteg anderseits.)

Gräfin. Also kommen Sie, Baron.

Kreuzsteg. Schon, schon. Danke, danke. Sie sind doch die charmanteste Schlossfrau in der ganzen Gegend, teuerste Freundin. (Ab mit ihr ins Schloss.)

Pirnus. Fräulein Clara . . .

Clara. Wünschen Sie etwas?

Pirnus. Was ich wünsche . . ? Gott, wünschen . . ! Fräulein Clara . . .

Clara. Sie sind langweilig . . . Kommen Sie, Herr Hector. Sie sind eine neue Kraft. Werden Sie fesch spielen?

Hector. Wenn Sie's wollen!

Clara. Ja, ich will es.

Hector. Komm, Pirnus. (Alle drei ab.)

(Ein Diener räumt den Tisch ab. Clara kommt mit Hector zurück.)

Clara. Da wir dort überflüssig sind . . .

Hector. Ja. Wir sind zu viele . . .

Clara. Thut's Ihnen leid, dass Sie nicht spielen können?

Hector. Wenn Sie mir erlauben, mit Ihnen zu plaudern . . .

Clara. Warum nicht? Setzen wir uns. Ich bin doch etwas müde geworden.

Hector. Sie muten sich zu viel zu.

Clara. Halten Sie mich auch für so ein Nippesding?

Hector. Sie sind so zart, dass ich immer staunend schaue, ob Ihre Knöchel nicht brechen.

Clara. Na, seien Sie so gut!



Hector. Aber eines bitte ich Sie.

Clara. Was denn?

Hector. Werden Sie mir nicht böse werden?

Clara. Was ist es denn?

Hector. Nicht böse werden?

Clara. Nein, nein. Also heraus! Hab ich wieder einmal etwas angestellt?

Hector. Geben Sie sich nicht so burschikos. Es steht Ihnen nicht. Es verletzt Ihre Linien.

Clara. Moralpredigt?

Hector. Nein, nein . . . Verstehen Sie mich doch recht! Sehen Sie, Sie sind so ein Frühling auf den Bergen. Dort, wo die Menschen nicht hinkommen. So etwas ganz Unberührtes, Heiliges.

Clara. Dort, wo die Menschen nicht hinkommen? Ich will aber, dass die Menschen zu mir kommen. Was hab ich denn davon, ein Frühling auf den Bergen zu sein?

Hector. Und was haben Sie davon, wenn die Menschen hinkommen und Ihren Frühling durch ihre Gegenwart seiner Düfte berauben?

Clara. Nicht zu hoch, Herr Hector!

Hector. Sie wissen sehr gut, was ich meine. Sehen Sie, ich will nicht, dass die andern Ihnen so nahe kommen . . . Und wenn Sie ihre gewissen Bubenmanieren anziehen, dann darf jeder mit seinem Urteil heran... Selbst der alte Kreuzsteg wirft Ihnen so seine Meinung an den Kopf. »Zum Anbeissen herzig«! Ich hätte den alten Esel durchprügeln können.

Clara. Aber ich bitte Sie! Der darf einem das doch sagen!

Hector. Gut. . . . Aber, da ist dieser Pirnus . . .!

Clara (lacht). Ein ungefährlicher Mensch.

Hector. Gleichviel. Er wagt es, Sie in seinen Gedanken mit sich in Verbindung zu bringen.

Clara. Das kann man doch keinem Menschen verbieten.

Hector. Nein. Gewiss nicht. Aber man kann sich seltener machen.

Clara. Wie das? Soll ich mich marod melden

Hector. Sehen Sie. So sind Sie. Diese Witze, die nach Stall riechen!

Clara. Sind S i e aber grob!

Hector. Ich weiss, ich kann mir alles bei Ihnen verscherzen . . . Was red ich da! Was sollt ich mir denn verscherzen!

Clara. Ist nicht der Rede wert, nicht wahr?

Hector. Fräulein Clara, aufrichtig: Gefallen Sie sich so? Immer so einem über die Finger schlagen, jedes Wort umkugeln und immer gleichsam pfeifen und sich auf den Haken umdrehen?

Clara. Ob ich mir so gefalle? Wissen Sie: So oder so: Ich gefalle mir gar nicht.

Hector. Das ist nicht wahr. Der Mensch hat für seine Posen immer Gründe.

Clara. Posen nennen Sie das? Wenn ich nun so bin?

Hector. Sie sind nicht so. Sie sind ganz anders. Sie haben sich das angezüchtet.

Clara. Wie Sie mich kennen!

Hector. Ich kenne Sie leider viel zu wenig, aber

ein Bissel Blick hab ich. Wissen Sie, Fräulein, das gehört zu meinem Geschäft.

Clara. Und glauben Sie, dass Sie der Blick nicht täuscht?

Hector. . . . Fräulein Clara, Sie sind zu gut für diese Leute. Sie sind so wie eine Kornblume zwischen tauben Aehren. Sie sind so was Reines, Liebliches, Inniges . . !

Clara. Dummheiten, Dummheiten!

Hector. Nein, Fräulein Clara, das sind keine Dummheiten . . . Mir ist so eigen jetzt . . . Ich komme mir wirklich ganz blöde vor . . . Ich komme meinen Gedanken mit den Worten nicht nach . . . Ich will Ihnen so viel, so unendlich viel sagen . . .

Clara. Lieber nicht.

Hector. Ich weiss ja, dass ich unwürdig bin. Aber in Ihrer Nähe kommt man sich selbst wie geklärt vor. Sie sind d a s j u n g e M ä d c h e n, diese ausgestorbene Gattung.

Clara. Und meine Cousine?

Hector. Bringen Sie nicht solche Leute mit sich

in Berührung! Verzeihen Sie mir: Ich weiss nicht, wie nah Ihnen die Gräfin Alice steht... Ich meine, seelisch nahe . . . Aber was sind Sie und was ist sie!

Clara. Man könnte wirklich eingebildet werden, wenn man Ihnen so zuhört, Herr Hector... Schauen wir lieber zum Tennis. (Steht auf.)

Hector (rasch). Fräulein Clara . . . Wer weiss, ob ich so bald dazu komme... Würden Sie...?

Clara. Was? (Sie blicken einander lange an.)

Hector. Ich bin nichts, habe nichts und werde nichts sein. Und hundsjung bin ich auch.

Clara. Wie alt sind Sie? Dreiundzwanzig?

Hector. Zweiundzwanzig.

Clara. Ein Kind.

Hector. Glauben Sie auch an die Ziffer?

Clara. Nein, Herr Hector. Und bei Ihnen am wenigsten. (Gibt ihm die Hand.)

Hector. Sie sind achtzehn.

Clara. Neunzehn. Alt, alt, Herr Hector. Es gibt nicht mehr lang Bälle für mich.

Hector. Sie sind so jung, so jung wie die ersten Knospenspitzen im März.

Clara. Der Dichter muss sein Recht haben.

Hector. An Ihnen müsste man zum Dichter werden!

Clara. Das wär ja schrecklich, wenn der Kerticz, der Pirnus, der Gustav Mers, der alte Kreuzsteg alle Dichter an mir würden!

Hector. Wollen Sie wieder spotten?

Clara. Nein, Herr Hector. Verzeihen Sie mir. Mit Ihnen will ich nie mehr spotten. Nie mehr! Ich verspreche es Ihnen. Sie sind so ein ganz anderer Mensch. . . . Und wenn Sie sich einmal im Leben an mich erinnern und lächeln werden über den Unsinn, den Sie mir da jetzt gesagt haben, dann erinnern Sie sich auch, dass Ihnen dieses wilde, kleine, bubenhaft-ungezogene Mädel damals gesagt hat: Ich bin ein armer, sehr armer Teufel . . . Adieu, Herr Hector . . . .

Hector. Clara! Fräulein Clara! (Will ihr nach.)

Die Baronin (ihnen entgegen). Fräulein Clara, Sie sollen ins Spiel eintreten. (Ferry folgt ihr.)

Clara. Danke, Baronin. Adieu, Herr Hector. (Ab.)

Baronin (zu Hector ganz im Vordergrund, schnell und leise). Wird der Blutdürstige jetzt auch mich niederstechen?

Hector. Meda, ich bin glücklich!

Baronin. Was willst Du damit sagen?

Hector. Jetzt nicht. Später.

Kreuzsteg (aus dem Hause). Ah Baronin! Famos! Sie spielen nicht?

Baronin (in Gedanken). O ja . . Nur momentan . . .

Kreuzsteg. Schönste Baronin, darf ich Ihnen meinen Arm . . .

Baronin. Ich danke, lieber Baron. (Hängt an ihm willenlos.)

Kreuzsteg. Ich bin um zwanzig Jahre jünger, wenn ich Sie so neben mir habe. (Gehen ab.)

Ferry (der an Hector herantritt). Concurrenz? (Deutet auf das Paar.) Da schau den Onkel Pepi an!

Hector. Gott, Ferry!

Ferry. Na, na! Was ist denn los?

Hector. Ich bin verliebt.

Ferry. Das ist mir nichts Neues.

Hector. Rate.

Ferry. Schwer zu raten! Die Meda hat Dich ja direct abgeholt zum Tennis.

Hector. Ach, was Meda! Das sind so dumme Streiche, Tändeleien, Flirt . . Viel ernster . . Ferry, ich bitt Dich, mach kein so dummes Gesicht . . Ich will heiraten.

Ferry. Du!

Hector. Ja, ja, ja, Ruh haben und all den ekligen Leuten Adieu sagen.

Ferry. Reiche Partie?

Hector. Ach Unsinn! Wir haben beide nichts.

Ferry. Ich errate . . . Das ist wieder so eine verrückte Idee! Na, mich tröstet nur, dass das bei Dir kommt und geht.

Hector. Nein, Ferry. Glaub mir. Mir ist das heiliger Ernst. Und sagt Dir denn nichts, dass was dran sein muss, weil es doch so ganz und gar abweicht von meinen sonstigen Plänen und Ansichten darüber?

Ferry. Aber Mensch, sei doch gescheit! Wovon wollt Ihr denn leben?

Hector. Wird sich finden.

Ferry. Wo denn?

Hector. Geh, komm mir jetzt nicht mit derlei Banalitäten! . . . Ich bin erlöst! Ich bin ein anderer Mensch! Tagelang hab ich das mit mir herumgetragen, ja vielleicht ist das schon Jahre in mir gelegen — denn wir haben uns ja schon als Kinder gekannt —, ich hab mit mir gekämpft und nicht am wenigsten, weil ich doch nicht so ganz frei war, mit der Meda — und sie thut mir sehr leid. Aber Mensch, Mensch, begreifst Du, was es heisst, wenn einem da innen alles frei wird und es ist wie ein Schnee-schmelzen im Frühling? Was kümmere ich mich um meine Pläne von gestern! Heute noch hab ich mich in dieser unentschiedenen, wartenden Stimmung, in diesem In-sich-selbst-hineinlauschen, ob man auch recht hört, hinreissen lassen zu den alten Phrasen der Meda gegenüber, weil sie mich so nervös machte durch ihr Dazwischensein, dadurch,

dass sie zwischen mich und meine weissen Gedanken trat. Heute noch hab ich das alles auch verwünscht, Du weisst ja, mein ganzes Halbsein und Nicht-weiter-können! Ich möchte lachen, wenn ich dran denke. Was geht mich die Zukunft an und die Carrière! Mein Beruf ist doch die Dichtung. Und wird mir die meine Frau nehmen?

Ferry. Ja!

Hector. Ferry, ich bitte Dich, mach mich nicht böse!

Ferry. Du bist übergeschnappt.

Hector. Da kannst Du recht haben. Vor lauter Glück.

Ferry. Und hat sie Dir's auch gesagt?

Hector. Nein, das nicht. Nicht so ganz. Nicht so eigentlich. Aber so was fühlt man. So was braucht keine Worte! Und sie ist so edel und rein und zart. Sie glaubt an mich, das weiss ich. Und sie wird mir ein Glück aufrichten, das wie ein purpurnes Zelt sein



wird. Ich werde arbeiten, und wir werden so selig und so wunderschön allein sein!

Ferry. Hast Du mir das früher sagen wollen?

Hector. Nicht so ganz das. Davon ja. Aber das Entscheidende, das Herrliche, das ist ganz neu, ganz jung. Kaum erst geboren.

Ferry. Und Meda?

Hector. Wird sich trösten. Uebrigens, so was hat sie ja ahnen müssen.

Ferry. Und Deine Eltern?

Hector. Werden sich mit mir freuen. Ich mache jetzt mein Jus fertig, dann tret ich in den Staatsdienst, lass mich aufs Land schicken, so recht weit — in irgend ein böhmisches Nest . . . Ich sag Dir, Ferry, das wird ein Glück werden! Ich verdien's gar nicht.

Ferry. Gut, dass noch zwei Jahre ungefähr bis dahin sind!

Hector. Du bist so hart heute.

Ferry. Aber Mensch, Du bist ja das reine Kind! Da sagen sie mir, ich werde mich klären! Und der Hauptheros kommt mir

mit so einer Don-Quixoterie gerannt, mit so einer..!

Hector. Aber Ferry, Du warst doch immer der Idealist unter uns. Kannst Du's denn einem andern nicht glauben, dass er umsattelt, dass er ehrlich ein neuer Mensch wird?

Ferry. Ich glaub Dir Dein heutiges Ich. Aber ich sehe weiter. Und bin immer weniger Phantast gewesen als Du. (Das Tam-Tam tönt.) Essenszeit. Gott sei dank! Holen wir die Damen ab.

Hector. Ja, gern. Aber nach Hause werd ich. Heut noch.

Ferry. Wie Du willst. (Sie gehen den Damen entgegen.)

(Die Gesellschaft kommt lärmend. Voran Kreuzsteg mit Clara.)

Gustav. Onkel Pepi wird noch Champion.

Kreuzsteg. Still. Sie, Gustl, wenn Sie nicht 's Maul . . .

Gustav. O, was hab ich hören müssen!

Kreuzsteg (zu Klein mit Begeisterung). Also, Sie dichten, Herr Klein?

Alice. Was, Sie dichten noch?

Hector (verbeugt sich). Ja, Gräfin, ich rasire mich auch noch.

Gustav. Wissen Sie, Onkel Pepi, was der dichtet, das ist nichts für uns. Für uns ist der »Himmelvater«. (Singt.)

Kreuzsteg. Mein lieber Gustav, ich war 20 Jahre Abonnent im Olmützer Stadttheater.

(Gelächter. Durcheinandersprechen.)

Kreuzsteg. Kinder, ich hab eine grandiose Idee.

Gustav. Festhalten!

Kreuzsteg. Was?

Gustav. Die Idee.

Kreuzsteg. Sie, Gustl . .! . .

Ferry (lacht). Ewige Streiterei!

Gustav. Wir — streiten! Wir! Onkel Pepi! Ist das schon vorgekommen?

Kreuzsteg. Kann er denn einen nicht zu Wort kommen lassen?!

Clara. Ja, Herr Mers. Bissel still sein!

Gustav. Ich wart ja schon gespannt.

Alice. Also . . .? . . .

Kreuzsteg. Wir spielen Theater.

Pirnus. Da müssen wir ja lernen.

Kreuzsteg. Wird Ihnen was schaden! — Ja, wir spielen Theater und der Klein schreibt uns das Stück.

Gustav. Bravo. Der Onkel Pepi gibt sämmtliche Lebe-Greise.

Kreuzsteg. Und Du die Naiven.

Gustav. Au!

Alice. Die Idee ist sehr nett.

Kerticz. Aber wann?

Clara. Und Sie, Herr Hector, sind Sie einverstanden?

Hector. Gewiss . . . nur muss man mir Zeit lassen.

Alice. Nicht wieder aufschieben, sonst kommt's zu nichts.

Ferry. Ja, er wird gleich nach dem Frühstück sich hinsetzen.

Alice. Sei nicht immer so bissig!

Gustav. Ja, Du Ferry, sei Du überhaupt ruhig!

Kreuzsteg. Also, Poeta, einverstanden?

Klein. Ich will so heute nach Hause fahren . . .

Clara. Heute schon?

Klein. Ja. Ich muss, Fräulein . . . Da hab ich Zeit und Ruhe, so ein Proverbe auszuarbeiten. Denn ein Schund soll's doch nicht sein.

Gustav. Soll nicht . . ; wird schon einer werden.

Kreuzsteg. Sie Gustav. Haben Sie schon einmal ein Gedicht gemacht?

Gustav. Ich? Massenhaft! Wollen Sie eins hören?

Alice. Lieber nicht.

Kreuzsteg. Ihre Mama hat einmal sehr schön gedichtet?

Ferry. Die Mama?

Kreuzsteg. Ja — wohl.

Gustav. Haben Sie nicht auch gedichtet, Onkel Pepi?

Kreuzsteg. Nein. Nie.

Ferry. Schad!

Baronin. Also. Ist der Vorschlag des Baron Kreuzsteg allseitig angenehm? (Allgemeines »Ja«.)

Ferry. Dann bitte zum Frühstück.

Pirnus (zu Clara). Darf ich um Ihre linke Seite beim Dejeuner bitten, mein Fräulein?

Clara. Leider hat schon Herr Hector (so dass es Hector hört) diese Seite, lieber Herr von Pirnus, und die andere hat mein lieber Vetter Ferry. Nicht wahr, Ferry? (Nickt ihm zu.)

Ferry. Ja, lieber Pirnus . . . Sei nicht böse . . . Es ist zwar als Haussohn . . . (Clara winkt ihm wieder) nicht ganz artig, aber Du wirst . . .

Pirnus. Bitte, bitte.

(Sie gehen nacheinander ins Schloss.)

Gustav (Alice führend). Gräfin Alice, Sie haben heute gespielt wie — ein Herrgott. Aber wetten wir um eine silberne Cigarettentasche, dass ich sie in drei Tagen love schlag'! Gemacht? Bravo! (Beide ab.)

Die Baronin (eilt zum Bosquet und bricht sich eine Rose; Kerticz wartet unten an der Treppe. Wie sie an Hector, der allein vorne steht — Ferry ist gegen den Hintergrund gegangen — vorbeikommt, flüstert sie). Ich muss Dich heute noch sprechen!

II.

Schauplatz: Oesterreichische Provinzstadt. Kleines Stadthaus. Mietwohnung.

(1896.)

In Hectors Elternhaus. Sein Zimmer. Rechts vorne am Fenster grosser schwerer Schreibtisch. Bronze-Tintenständer. Photographien. Eine kleine Vase mit Blumen. Einige Bücher. Eine grosse Mappe aus rotem Leder. Goethebüste. An der Wand rechts hoher Bücherschrank. Neben dem Schreibtisch Bücheretagère. Auf grünem Tuche gekreuzte Degen und Waffen. Ueber dem Thürsims alte Krüge und Teller. Viele Bilder in schwarzen und Goldrahmen. Englische Stiche. Unsymetrisch Regale dazwischen, mit Büchern und Photographien. Thüren rechts und in der Mitte. Thüre rechts durch eine dunkle Portière verhüllt. Der Hermes des Praxiteles in der linken Ecke auf einer schwarzen Säule. Vorne links Sofa mit schweren Polsterstühlen. Viereckiger Tisch, auf dem Bücher liegen. Ungefähr in der Mitte ein Spieltisch. Daneben ein kleines, japanesisches Tischchen mit Cognacservice und Cigarren- und Cigarettenkistchen. Eine brennende Kerze. In der Mitte links schmaler Tisch mit dunkler, lang herabhängender Decke. Daraut Cigarettentaschen. Darüber eine Etagère. Im Hintergrunde links zwischen Hermes und Thür ein Pianino, geöffnet. Dunkler Teppich über das ganze Zimmer. Drei Perserteppiche unter dem Sofatisch, dem Spieltisch und vor dem Bücherschrank. Ein weisses Fell unter dem Schreibtisch. Ein mächtiger Lederfauteuil vor dem Schreibtisch.

Am Spieltisch Gustav (dunkler Sommer-Gehrockanzug, Lackstiefel, weisse Gamaschen, buntes Seidenhemd, englische Masche), Pirnus, Kerticz (heller Saccoanzug, gelbe Schnürstiefel, dunkle, sehr breite Plastroncravatte). Auf dem Sofa Ferry (heller Sommeranzug, Lackstiefel, buntes Seidenhemd, englische Masche). In einem Fauteuil Hector (dunkler Sommeranzug, gelbe Schnürstiefel, buntes Seidenhemd, englische Masche).

Es ist heller Nachmittag. Das Fenster links ist geöffnet.

Gustav. Solo-Troule-Pagat!

Kerticz (schlägt auf den Tisch). Hat der Kerl eine Sau!

Gustav. Gar nicht. Ich spiel nur. Und Ihr habt immer die Hände voll und lasst einen hereinfallen!

Pirnus. Erlaube! Ich hab noch nicht ein Blatt gehabt.

Gustav. Also . . ! Kein Contra?

Kerticz. Auch noch! Natürlich!

Gustav. Welcher Cavalier ist der erste?

Pirnus. Kein Cavalier. Du selbst.

Gustav. Ich . . ? Famos!

(Sie spielen.)

Ferry. Wann fährst Du?

Hector. Morgen Mittag.

Ferry. Gott, wenn ich mit Dir könnte!

Hector. So komm mit.

Ferry. Sie lassen mich ja nicht weg! Ich muss in dem Saunest hocken.

Gustav (herüberrufend). Geschieht Dir schon recht!

Ferry. Wieso?

Gustav. Darum!

Pirnus. Geben wir ihm's? (Die Spieler anblickend.)

Gustav. Halt! Nein. Ich nehm's nicht.

Kerticz. Er will Valat machen.

Gustav. Und Pagat.

Pirnus. Es ist zum Davonlaufen!

Gustav. Ablegen. Ablegen!

Ferry (ist herübergekommen). Was hat er denn schon wieder?

Gustav. Das ist wirklich eine Sau! Du! Solo. Valat. Troule. Pagat. Das kostet eine Million.

Ferry. Du bist ein Laster.

Gustav. Kusch!

Hector. Der Gustl hat immer Glück.

Pirnus. Ich möchte wissen, wer mich liebt.

Ferry. Verlierst Du so viel?

Pirnus. Meine Hosen.

Gustav. Die brauch ich nicht. (Er schreibt auf einem Zettel.) Wer gibt? Ich. Ah ja.

Ferry (zum Sofa zurück). Ich bin ganz melancholisch, dass Du wegfährst. Ich hab mich wieder so an Dich gewöhnt.

Hector. Mein lieber Ferry, ich bin wohl etwas melancholischer als Du.

Ferry. Du bist ein Narr.

Hector. Ich blieb so gern da!

Ferry. Es ist entsetzlich! Wenn mir jetzt einer sagt: »Da hast du Geld, fahr« — ich bin auf der Stelle fort, so wie ich bin. Und Du!

Hector. Aber sonst wär's ja auch was anderes.

Gustav. Spiel aus, Pirnus.

Pirnus. Wart noch.

Gustav. Herrgott! Ist der Mensch langweilig!

Ferry. Bist Du noch nicht gescheiter geworden?

Hector. Ich versteh Dich nicht. Du scheinst noch immer das Ganze so als eine Art Witz zu nehmen!

Ferry. Witz? Nein. Aber nicht ernst.

Hector. Ich kann Dir aber nicht oft genug sagen, dass es sehr ernst ist.

Ferry. Also schau: Aerger mich nicht! Mit zweiundzwanzig Jahren heiraten!

Hector. Nicht mit zweiundzwanzig.

Ferry. Also mit vierundzwanzig. Das ist dasselbe.

Hector. Ist das so was Schreckliches?

Ferry. Nein. Aber Du! Erinnere Dich doch nur. Wie lang ist das her? Die Pläne! Reich und berühmt. Schau, ich hab mir das schon so schön ausgemalt! Wenn ich in Paris in einem Hôtel — denn natürlich bin ich in Paris und Du auch — wenn ich so dasitze am Kamin, — Kamin, das ist ja Deine Leidenschaft gewesen — Herbstabend, Nebel draussen, und der Diener kommt, reisst die weissen Flügelthüren auf: Mr. Klein et Mdme. la Princesse.

Hector. Dieser Unsinn!

Ferry. Bitte, bitte. Du hast selbst fest mitgewirkt. Denn unter einer Prinzessin gieng's doch nicht.

Hector. Ja, ja. Ich kann mich ganz gut erinnern. Wir waren damals beim Gustl, vormittag, er ist gerade aufgestanden. —

Gustav. Was ist mit mir?

Hector. Nichts, nichts.

Gustav. Gewiss irgend eine Gemeinheit . . .

Ferry. Weisst Du noch, wie sie aussehen musste? Schlank, klein, mince — Dein Lieblingswort — dunkler Teint, blonde Haare, blaue Augen, lange, schmale, weisse, feine Hände und nervös bis in die Fusspitzen . . .

Hector. Ich muss lächeln, wenn ich daran denke . . Du, aber schön war es doch, als wir so dumm und jung waren!

Gustav. Dumm bist Du jetzt auch noch. Und jung! So jung wie meine Erstgeburt.

Pirnus. Ich darf mir doch wenigstens einen Cognac einschenken?

Gustav. Nichts darfst Du! Spielen sollst Du! Langweiliges . . !

Hector. Aber man muss doch einmal über diese Dinge hinauskommen!

Ferry. Du, der geborene Sybarit? Du darüber hinauskommen?! Nie!

Hector. Da hab ich doch eine bessere Meinung von mir.

Ferry. Du — ohne Baudelaire-Zimmer?

Hector. Gott, das Baudelaire-Zimmer! Na, das kann ich mir leisten.

Ferry. Woher denn? Wenn ihr mittags Erdäpfel in der Schale gegessen habt. Nicht wahr? Von den Ersparnissen!

Gustav. Wer spricht von Ersparnissen . . .!? Hinaus! Solche unflätige Worte dürfen in diesen Hallen nicht ertönen . . . Hinaus!

Ferry. Sei ruhig. Gustl.

Gustav. Ich soll ruhig sein! Ich bin grad so Gast wie Du . . . Schöne Gäste! Der Kerticz, der immer seine Gedanken von vorgestern wiederkäut . . .

Kerticz. Lass mich in Ruh.

Gustav. Nein . . Was hast Du gesagt? Pagat hast Du gesagt? Contra dem Pagat. Contra dem Spiel.

Kerticz. Es ist unglaublich!

Gustav. Was ist unglaublich?

Pirnus. Du, wenn wir das verlieren!

Gustav. Tröst Dich. Hast Du mich schon verlieren gesehen?

Hector. Du spottest immer und höhnst. Aber das wird Euch allen nichts helfen. Dir nichts und meiner Mutter nichts. Und wenn sie mich zehnmal wegschicken, wegen meiner Nerven u. s. w. Ich möchte doch sehen, ob ein edler Gedanke, ein reines Ziel einem versagt sein sollte!

Ferry. Leider meistens.

Gustav. Kommt der Jude Friedländer heute auch?

Kerticz (lacht). Wer ist das?

Ferry. Ein Freund ... Gustav, ich hab Dich schon einigemal ersucht, nicht so von ihm zu reden.

Gustav. Was sag ich denn? Der Jude Friedländer. Ist da was dran? .. Also bitte, Pirnus? Ist da was dran ..? Der Christ Mers. Der Christ Klein ... Es ist grässlich, wie Du gleich über einen herfällst!

Hector. Der Pirnus kennt ihn. Nicht wahr?

Pirnus. J—a. Ich hab ihn einmal mit Dir getroffen.

Hector. Du nicht, Kerticz? Ach nein . . . Der Gustav kann ihn nicht leiden, weil er die Manschetten nicht an den Hemden angenäht hat.

Gustav (jüdelnd). Wer sagt, dass ich ihn nicht kann leiden? . . . Zweier.

Pirnus. Zweiten Zweier.

Gustav. Ich halte alle Zweier . . . Ich hab ihn sogar sehr gern, den l i e b e n Friedländer. (Lacht.)

Pirnus. Einser!

Gustav. Siehst Du, Tori! Das hab ich von dem dummen Friedländer! Jetzt spielt der Pirnus einen Einser und macht uns arm.

Kerticz. Ich gönn ihm's.

Gustav. Ein schöner Partner!

Ferry. Richtig, Tori, die Clara lässt Dich grüssen.

Hector. Danke vielmals.

Gustav. Liebesgesäusel? . . . Contra!

(Es klopft.)

Hector. Herein!

Ernst Mölk (Umlegkragen, dunkel gekleidet, Handschuhe). Servus, meine Herren.

Gustav. Servus, Ernst. Ich hab schon geglaubt, Du bist der Jude Friedländer.

(Begrüssung.)

Ferry. Setz Dich zu uns. Die spielen dort wie die Wahnsinnigen.

Gustav. Du, Tori. Kriegen wir nichts? Ich hab schon Hunger.

Hector. Gleich. Gleich. (Läutet.)

Ernst. Wie geht's der Clara, Ferry?

Ferry. Sehr gut. Sie sieht brillant aus.

Ernst. Und Deiner Mama?

Gustav. Der wohlerzogene junge Mann. (Parodirt.) Wie geht es Ihren Herrn Eltern, Herr Mers? — Dank der Nachfrage. Der Fürst, mein Vater, ist wohlauf. Er hat sich heute eigenhändig die Nägel geschnitten. Und Ihrer verehrten Frau Mutter? O danke.

Meine verehrte Frau Mutter legt Gurkengewächse ein, weil der Fürst, mein Vater, so ein Naschmaul ist. Ah —! Bitte, bitte. Das liegt in der Familie.

Ferry (lachend). Du, Gustl, das liegt wirklich in der Familie.

Gustav. Herr Graf, werden Sie nicht frech . . ! Und lasst mich spielen . . .

(Das Mädchen.)

Hector. Den Theetisch. (Mädchen ab.)

Gustav. Wie sagte der Prinz Hector? Den Theetisch, sagte er. Nur immer herein mit dem Theetisch! Troule, 12 Tarok, Pagat.

Ernst. Du reisest morgen ab, Tori?

Hector. Ja, leider.

Ernst. Du brauchst es wirklich. Du siehst elend aus.

Gustav. Ja, das machen die Mäderln . . . Ich möchte gern ein Recontra geben. Will niemand . . .?

Kerticz. Spiel und sei nicht übermütig.

(Es klopft.)

Hector. Herein!

Moriz Friedländer (schwarzer Vollbart, Brille, bleich, schlecht gekleidet). Guten Abend.

Gustav. Guten Abend, lieber Moriz. (Lacht.)

Hector. Servus, Friedländer. Schön, dass Du die Stuckerei einmal liegen gelassen hast. Wir werden uns lange nicht sehen.

Ferry (klopft Friedländer auf die Schulter). Grüss Dich Gott.

(Begrüssung. Hector stellt Friedländer Kerticz vor.)

Friedländer. Mein Name ist Friedländer.

Kerticz. Kerticz.

Gustav. Werdet mir jetzt nur nicht zu geistreich!

(Das Mädchen bringt einen Strohtheetisch, ordnet die Tassen, giesst Thee ein. Gustav macht sich über die Sandwiches.)

Ferry. Lass mir auch was.

Gustav. Geizkragen . . . Fresser!

Kerticz. Pausiren wir.

Pirnus. Ja, hören wir überhaupt auf! Wir spielen jetzt über drei Stunden.

Ferry. Was, über drei Stunden spielt Ihr schon?

Gustav (pathetisch). Mein Wort, Herr Graf. Du, Ferry, die »Göttliche« lässt Dich grüssen.

Ferry. Was macht sie?

Gustav. Sie denkt an mich und bohrt sich in der Nase.

Kerticz. Schwein!

Pirnus. Dass Dir die nicht fad wird!

Gustav. Was wollen Sie, Herzog? Das Mädchen bedient mich treu und ergeben.

(Friedländer und Hector stehen vorne beim Schreibtisch.)

Friedländer. Schreibst Du etwas.

Gustav. Ja, ein Proverbe . . . Es freut mich.

Friedländer. Inhalt?

Gustav. Ganz einfach. Weisst Du, für ein Liebhabertheater. Verse. Ein Sänger, den eine Prinzessin liebt.

Friedländer. Schreib nicht solchen Schmarrn!

Gustav. Da hörst Du's. (Immer pathetisch.) Schmarrn nannte es der weise Rabbi. Und wir sollen das spielen!

Ferry. Tröste Dich. Es wird Dich noch aushalten.

Gustav (pathetisch). Meinst Du? . . . Meine Herrn, ich bin, seit ich mit der Göttlichen lebe, um drei Kilo schwerer geworden.

Ferry. Du lebst gut.

Pirnus (der Thee getrunken. — Hector bedient mit Cigarren). Ich muss Dich leider bald verlassen.

Hector. Viel hat man von Euch! Ihr setzt Euch her und tarokirt und dann rennt Ihr fort.

Kerticz. Ich muss auch noch zu meinem Friseur.

Ferry. Du bist doch brillant frisirt.

Kerticz. Ich bin gar nicht frisirt.

Gustav. Ich trag jetzt auch diese Empire-Frisur. Mir steht das Kurzgeschorene nicht. Ich schau aus wie ein Aff! . . . So wie der Pirnus.

Pirnus. Da wird wohl noch ein Unterschied sein!

Gustav. Was? Zwischen Dir und einem Affen? Wart. Stell Dich her ins Licht . . .

Pirnus. Such Dir jemand andern aus!

Friedländer (zu Hector). Lernst Du?

Hector. Gott, ja. Aber ich sag Dir, wenn man so den Kopf voll hat mit anderen Dingen, ist das so eine Qual!

Friedländer. Ja, aber abmachen muss man sich's.

Gustav. Ich hab's schon hinter mir.

Friedländer. Warst Du zufrieden mit Deiner Carrière?

Gustav. Wart nur, Moriz, Du wirst noch Augen machen. Wünsch Dir etwas? Eine Nagelschere oder eine Professur. Bis ich Ministerpräsident bin, kommt alles.

Kerticz. Sie sind auch Jurist?

Friedländer. Ja.

Hector. Weisst Du, wie wir zur ersten Staatsprüfung gelernt haben und der Ferry immer mit der Paula-Geschichte gekommen ist?

Gustav. O die Paula! Die selige Paula!

Friedländer. Du warst damals so wütend, Klein, weil er Dich immer Nachts auch gestört hat mit seinen neuen Errungenschaften.

Ferry. Das war doch ein Hauptstückl, das mit der Paula.

Gustav. Ja, die »Wurz'n« warst Du, wie immer.

Kerticz. Wer ist die Paula?

Ferry. Ein reizendes Mistviecherl.

Kerticz. Theater?

Ferry. Ja.

Hector. Ich war so verliebt in sie und hab immer beim Lernen vor Sehnsucht fast geweint.

Pirnus. Meine Herrn, ich muss gehen.

Hector. Also auf frohes Wiedersehen nach dem Sommer.

Pirnus. Ich rücke ein.

Gustav. Leb wohl, teurer Pirnus. Wetten wir um eine silberne Cigarettentasche, dass Du heute noch gestellt wirst.

Pirnus. Das ist schon möglich.

Ferry. Du, Gustl. Richtig. Was ist denn mit meiner Cigarettentasche?

Gustav. Bestellt, längst bestellt.

Hector. Das kenn ich.

Gustav. Sie wird aber hervorragend.

Ferry. Wenn sie nur überhaupt wird.

Pirnus. Auf Wiedersehen, meine Herrn. Servus. (Ab. Verabschiedet sich. Hector begleitet ihn bis zur Thüre.)

Kerticz. Ich muss auch bald gehen.

Ernst (der bisher in einem Buche geblättert hat). Ja, Hector,

ich werde sogar gleich gehen. Ich wollte Dich nur noch sehen. (Verabschiedet sich.)

Hector (als er zu ihm kommt. Sie stehen ganz vorne abseits). Grüss mir Deine Schwester recht, recht herzlich. Sag ihr . . .

Ernst. Was denn?

Hector. Nein, nichts. Leb wohl. Grüss sie recht herzlich.

Gustav. Servus, Ernst.

(Ernst ab. Es bleiben: Kerticz und Gustav auf dem Sofa, Ferry auf dem Fauteuil. Friedländer betrachtet Bilder im Hintergrunde. Hector geht auf und ab.)

Gustav. Warst Du schon in Trauttenthal?

Kerticz. Bei Türkenfeld?

Gustav. Ja.

Kerticz. Nein . . . Die Ida soll ja Braut sein.

Gustav. Ja.

Kerticz. Mit dem Dürnheim?

Gustav. Ja. Er hat neulich ein Abschiedsfest gegeben, denn vom Tag der Verlobung ab will er keusch und rein sein.





Kerticz. War's fesch?

Gustav. Grossartig. Der Ferdi Perker war so besoffen, dass er nicht stehen konnte. Natürlich hat ihn wieder einmal der Pintschl nach Haus schleppen müssen.

Hector. Wann war das?

Gustav. Neulich. Vor einer Woche.

Friedländer. Du, Mers. Hast Du noch den »Fritz«?

Gustav. Nein, die Bestie hab ich weggeschenkt. Sie hat meinen greisen Vater einmal nicht an die Thür lassen wollen.

Ferry. Das war ein Köter! Nicht geschenkt hätt ich den genommen.

Gustav. Na, entschuldige! Der Kerl hat Race gehabt. Und er war so gelungen, wenn er verliebt war. In die Cilli war er nämlich verliebt. Wenn ich bei ihr war, hat er sie fortwährend angestarrt und gewinselt.

Ferry. Woher hast Du die Cravatte, Kerticz? Sie ist hübsch.

Kerticz. Die ist aus London. Aber ich hab noch

eine englische, eine kolossale Plastroncravatte, die kostet 25 fl.

Friedländer. Eine Cravatte?

Kerticz. Mein Wort. Sie ist aber auch imponirend.

Gustav. Wie ein Gedicht — aber nicht von Dir, Tori. Wer geht mit mir? Ich hab mir ein Mäderl bestellt.

Kerticz. Ich. Ich muss zu meinem Friseur.

Ferry. Rasirst Du Dich selbst?

Kerticz. Ja. Ich vertrag keine fremde Hand im Gesichte . . . Servus, meine Herren . . . hab die Ehre.

Gustav. Also Servus, Bande! Hol Euch alle der Teufel! (Von Hector begleitet mit Kerticz ab.)



Schlussbemerkung.

Hier bricht die „Handlung" ab. Es war geplant, zu zeigen, wie Hector seiner reinen Neigung untreu wird und den „Verhältnissen" sich fügt.

Hans Fraungruber. Ausseer G'schichten. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Hans Fraungruber. Neue Ausseer G'schichten. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

J. G. Frimberger. Weinlandler. Geschichten, Gestalten und Bilder aus Niederösterreich. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Hugo Greinz. Küsse und andere Novellen. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

F. St. Gunther. Auf dem Küniglberg. Kleinigkeiten aus der Großstadt. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Josef Hafner und Oskar Weilhart. Das neue Dorf. Schauspiel aus dem Leben des oberösterreichischen Volkes. Brosch. K 2.40 (M 2.—).

Arnold Hagenauer. Die Perlen der Chloë. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Arnold Hagenauer. Muspilli. Roman. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

W. A. Hammer. Vogelsang. Märchen aus dem Wienerwalde. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Karl Maria Heidt. Sein Vermächtnis. Poesie und Prosa aus dem Nachlasse von Karl Maria Heidt. Im Einverständnis mit der Witwe des Dichters herausgegeben von Leopold Hörmann und Wolfgang Madjera. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 4.— (M 3.40).

Franz Himmelbauer. Waldsegen. Prosa-Dichtungen. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Rudolf Holzer. Frühling. Schauspiel in 4 Aufzügen. Broschiert K 2.40 (M 2.—).

Franz Hönig. Unsá Ländl. Mundartliche Dichtungen. Bilder von A. Forstmoser. Gebunden K 3.— (M 2.50).

Franz Hönig. Dá Mostschädl. Mundartliche Dichtungen. Bilder von A. Forstmoser. Gebunden K 3.— (M 2.50).

Dr. Ferdinand Krackowizer. An der blauen Donau. Humoresken aus Oberösterreich. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Franz Kranewitter. Andre Hofer. Schauspiel in vier Aufzügen. Broschiert K 1.80 (M 1.50), gebunden K 2.40 (M 2.—).

Anton Renk. Ueber den Firnen — Unter den Sternen. Gedichte. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Michael Sawka. Die Künstler-Arche. Skizzen aus der Leipziger Bohême. Illustriert von F. Kleinhempel und A. Fiebiger. Broschiert K 1.80 (M 1.50).

Paul v. Schönthan. Brave und schlimme Frauen. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Heinrich v. Schullern. Im Vormärz der Liebe. Roman aus der Gegenwart. Broschiert K 3.60 (M 3.—), gebunden K 4.20 (M 3.50).

Heinrich v. Schullern. Die Aerzte. Roman. Broschiert K 4.— (M 3.30), gebunden K 4.60 (M 3.80).

Heinrich v. Schullern. Neues Skizzenbuch. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Adolf Schwayer. Die Waldhochzeit. Erzählende Dichtung. Broschiert K 1.60 (M 1.40), gebunden K 2.— (M 1.70).

Adolf Schwayer. Ostern. Volksstück in einem Aufzuge. Broschiert K 1.— (M 1.—).

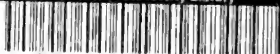
Maurice Reinhold v. Stern. Waldskizzen aus Oberösterreich. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Maurice Reinhold v. Stern. Abendlicht. Neue Gedichte. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Maurice Reinhold v. Stern. Das Richtschwert von Tabor und andere Novellen. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Hans Weber-Lutkow. Schlummernde Seelen. Geschichten aus Kleinrußland. Broschiert K 2.40 (M 2.—), gebunden K 3.— (M 2.50).

Hans Weber-Lutkow. Die schwarze Madonna. Geschichten aus Kleinrußland. Broschiert K 1.80 (M 1.50), gebunden K 2.40 (M 2.—).



O.-ö. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft
Linz, Landstrasse 59/61